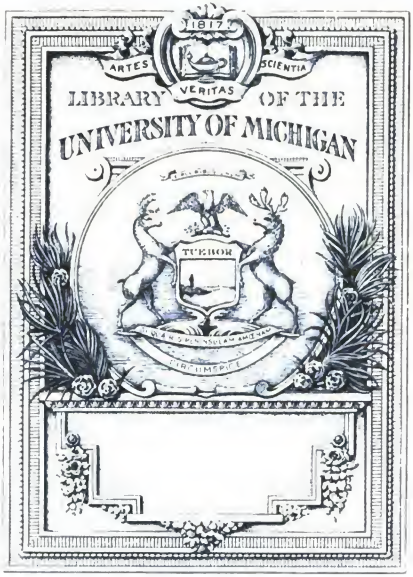
858
H374m
A 926,754


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

#374m

Digitized by Google

Von Gerhart Hauptmann erſchienen im gleichen Verlage:

Bahnwärter Thiel. **Der Apoſtel.** Novelliſtiſche Studien. 5.—6. Auflage.

Vor Sonnenaufgang. Soziales Drama. 7.—8. Auflage.

Das Friedensfeſt. Eine Familienkataſtrophe. 4.—5. Auflage.

Einſame Menſchen. Drama. 13.—14. Auflage.

De Waber. Schauſpiel aus den 40er Jahren. Originalausgabe. 2. Auflage.

Die Weber. Schauſpiel aus den 40er Jahren. Uebertragung. 25.—26. Auflage.

College Crampton. Komödie. 5.—6. Auflage.

Der Biberpelz. Eine Diebskomödie. 7.—8. Auflage.

Hannele. Eine Traumdichtung. Illuſtriert (vergriffen).

Hanneles Himmelfahrt. Eine Traumdichtung. 9.—10. Auflage.

Florian Geyer. 5.—6. Auflage.

Die verſunkene Glocke. Ein deutſches Märchendrama. 49.—52. Auflage.

Fuhrmann Henſchel. Schauſpiel. Originalausgabe. 13.—16. Auflage.

Fuhrmann Henſchel. Schauſpiel. Uebertragung. 9.—12. Auflage.

Schluck und Jau. Spiel zu Scherz und Schimpf. 5.—10. Auflage.

Michael Kramer. Drama. 9.—10. Auflage.

Michael Kramer

Drama in vier Akten

von

Gerhart Hauptmann

Zehnte Auflage

Berlin
S. Fiſcher, Verlag
1901

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt

Sowohl Aufführungs- als Nachdrucks- und Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Copyright 1900 by S. Fischer, Verlag, Berlin.

Dem Andenken meines lieben Freundes

Hugo Ernst Schmidt

138726

Perſonen.

Michael Kramer, Lehrer an einer königlichen Kunſtſchule, Maler.
Frau Kramer, ſeine Gattin.
Michaline Kramer, die Tochter, Malerin.
Arnold Kramer, der Sohn, Maler.
Ernſt Lachmann, Maler.
Alwine Lachmann, ſeine Gattin.
Lieſe Bänſch, Tochter des Reſtaurateurs Bänſch.

Aſſeſſor Schnabel
Baumeiſter Ziehn
von Krautheim
Quantmeyer
} Gäſte im Reſtaurant von Bänſch.

Krauſe, Pedell in der Kunſtſchule.
Bertha, Hausmädchen bei Kramers.
Fritz, Kellner im Reſtaurant von Bänſch.

Ort der Geſchehniſſe dieſes Dramas
iſt eine Provinzial-Hauptſtadt.

Erſter Akt

Berliner Zimmer in der Wohnung Kramers. Zeit: Ein Winter-Vormittag gegen neun Uhr. Auf dem Tiſche in der Ecke am großen Hoffenſter ſteht die noch brennende Lampe und das Frühſtücksgeſchirr. Die Ausſtattung des Raumes zeigt nichts Außergewöhnliches. **Michaline,** intereſſantes, brünettes Mädchen, hat den Stuhl ein wenig vom Tiſche abgerückt, raucht eine Cigarette und hält ein Buch auf dem Schoß. **Frau Kramer** kommt durch die Thür der Hinterwand, wirtſchaftlich beſchäftigt. Sie iſt eine weißhaarige Frau von etwa ſechsundfünfzig Jahren. Ihr Weſen iſt unruhig und ſorgenvoll.

Frau Kramer.

Biſt Du noch immer da, Michaline? Mußt Du jetzt nicht fort?

Michaline nicht gleich antwortend.

Nein, Mutter, noch nicht. — Es iſt ja auch noch ganz vollſtändig finſter draußen.

Frau Kramer.

Na wenn Du nur nichts verſäumſt, Michaline.

Michaline.

Bewahre, Mutter.

Frau Kramer.

Denn wirklich .... das magſt Du Dir wirklich ſehr wahrnehmen: es bleibt ſo wie ſo genug Sorge übrig.

Michaline.

Ja, Mutter, gewiß! Sie raucht und sieht ins Buch.

Frau Kramer.

Was lieſt Du denn da? Das ewige Schmökern!

Michaline.

Soll ich nicht leſen?

Frau Kramer.

Wegen meiner lies! — Mich wundert blos, daß Du die Ruhe haſt.

Michaline.

Wenn man darauf warten wollte, o Gott! Wann käme man dann überhaupt zu was?!

Frau Kramer.

Hat Papa nicht noch etwas geſagt, als er fort ging?

Michaline.

Nein!

Frau Kramer.

Das iſt immer das Schlimmſte, wenn er nichts ſagt.

Michaline.

Ja richtig! Das hätt' ich beinah' vergeſſen. Arnold ſoll um Punkt elf Uhr bei ihm im Atelier ſein.

Frau Kramer ſchließt die Ofenthür und ſchraubt ſie zu, als ſie ſich aufrichtet, ſeufzt ſie.

Ach jeh ja! Du mein Gott, du, du!

Michaline.

Mach' es doch ſo wie ich, Mutter: Lenke Dich ab! — Das iſt ja nichts Neues, das kennen wir doch. Arnold wird ſich auch darin nicht ändern. —

Frau Kramer nimmt am Tiſch Platz, ſtützt ihren Kopf und ſeufzt.

Ach, ihr verſteht ja den Jungen nicht. Ihr verſteht ihn nicht! Ihr verſteht ihn nicht! Und Vater: — der richtet ihn noch zu Grunde.

Michaline.

— Das find' ich nicht recht, wenn Du ſo was behaupteſt. Da biſt Du doch bitter ungerecht. Papa thut ſein Allerbeſtes an Arnold. Auf jede Weiſe hat er's verſucht. Wenn ihr das verkennt, Mutter, um ſo ſchlimmer.

Frau Kramer.

Du biſt Vaters Tochter, das weiß ich ſchon.

Michaline.

Ja, Deine Tochter und Vaters bin ich!

Frau Kramer.

Nein, Vaters viel mehr als Du meine biſt. Denn wenn Du mehr meine Tochter wärſt, ſo würdſt Du nicht immer zu Vater halten. —

Michaline.

— Mutter, wir wollen uns lieber nicht aufregen. — Da verſucht man ganz einfach gerecht zu ſein, gleich heißt es: Du hältſt es mit dem oder dem. — Ihr macht's einem ſchwer, das könnt ihr mir glauben.

Frau Kramer.

Ich halte zu meinem Jungen, baſta! Und da mögt ihr ſchon machen, was ihr wollt!

Michaline.

Wie man ſowas nur über die Lippen bringt!

Frau Kramer.

Michaline, Du biſt eben gar keine Frau! Du biſt gar nicht wie 'ne Frau, Michaline! Du ſprichſt wie 'n Mann! Du denkſt wie 'n Mann! Was hat man denn da von ſeiner Tochter?

Michaline achſelzuckend.

Ja, Mutter, wenn das wirklich ſo iſt . . . .! Das werd' ich wohl auch nicht ändern können.

Frau Kramer.

Du kannſt es ändern, Du willſt nur nicht.

Michaline.

Mama . . . . ich muß leider gehn, Mama. Sei gut, Mutter, hörſt Du, reg' Dich nicht auf. Du meinſt das ja garnicht, was Du jetzt ſagſt.

Frau Kramer.

So wahr wie ich hier ſtehe, Wort für Wort!

Michaline.

Dann thut es mir leid für uns alle, Mutter!

Frau Kramer.

Wir leiden auch alle unter Papa.

Michaline.

Sei doch ſo gut, ein für alle Mal. Ich habe nie unter Vater gelitten, ich leide auch jetzt nicht unter ihm. Ich verehre Vater, das weißt Du ganz gut! Das wäre die allerverfluchteſte Lüge . . . .

Frau Kramer.

Pfui, Michaline, daß Du immer fluchſt.

Michaline.

. . . . wenn ich ſagte, ich litte unter ihm. Es giebt keinen Menſchen in der Welt, dem ich ſo über die Maßen dankbar bin.

Frau Kramer.

Auch mir nicht?

Michaline.

Nein. Es thut mir ſehr leid. Was Vater iſt und was Vater mir iſt, das verſtehen Fremde eher als ihr: Ich meine, Du und Arnold, Mutter; denn das iſt geradezu das Verhängnis. Die Nächſten ſtehen Vater am fernſten. Er wäre verloren allein unter euch.

Frau Kramer.

Als ob ich nicht wüßte, wie oft Du geweint haſt, wenn Vater . . . .

Michaline.

Das hab' ich. Geweint hab' ich oft. Er hat mir zuweilen weh' gethan, aber ſchließlich mußt' ich mir immer ſagen: Er that mir weh, aber niemals unrecht und ich hatte immer dabei gelernt.

Frau Kramer.

Und ob Du gelernt haſt oder nicht: Du biſt doch nicht glücklich geworden durch Vater. Wenn Du Deinen gemütlichen Haushalt hätt'ſt, einen Mann und Kinder . . . . und alles das . . .

Michaline.

Das hat mir doch Vater nicht geraubt!

Frau Kramer.

Jetzt plagst Du Dich, wie Papa sich plagt und es kommt nichts heraus als Mißmut und Sorge.

Michaline.

Ach, Mutter, wenn ich das alles so höre, da wird mir immer so eng! So eng! So eng und beklommen, Du glaubst es kaum. Bitter wehmütig. Wenn Arnold nicht eben Arnold wäre — wie dankbar würde er Vater sein.

Frau Kramer.

Als Fünfzehnjährigen schlug er ihn noch!

Michaline.

Daß Vater hart sein kann, bezweifle ich nicht, und daß er sich manchmal hat hinreißen lassen, beschön'ge ich nicht und entschuld'ge ich nicht. Aber, Mutter, nun denke auch mal daran, ob Arnold auch Vater Anlaß gegeben. Damals hatte er Vaters Handschrift gefälscht.

Frau Kramer.

Aus Seelensangst! Aus Angst vor Papa.

Michaline.

Nein, Mutter, das erklärt noch nicht alles.

Frau Kramer.

Der Junge ist elend, er ist nicht gesund, er steckt in keiner gesunden Haut.

Michaline.

Das mag immer sein, damit muß er sich abfinden. Sich abfinden, Mutter, ist Menschenloos. Sich halten und zu was Höh'rem durchwinden, das hat jeder genußt. Da

hat er an Vater das beſte Beiſpiel. — Übrigens, Mutter, hier ſind zwanzig Mark, ich kann dieſen Monat nicht mehr entbehren. Ich habe die Farbenrechnung bezahlt, das machte allein dreiundzwanzig Mark. Das Winterbarett mußt' ich auch nun mal haben. Zwei Schülern habe ich ſtunden müſſen.

Frau Kramer.

Na ja, da quälſt Du Dich ab mit den Frauenzimmern und dann prellen ſie Dich um Dein bischen Verdienſt.

Michaline.

Nein, Mutter, ſie prellen mich wirklich nicht. 'ne arme, ſchiefe Perſon ohne Mittel! Die Schäffer ſpart ſich's vom Munde ab. Die Entreeklingel geht. Es hat eben geklingelt, wer kann denn das ſein?

Frau Kramer.

Ich weiß nicht. Ich will nur die Lampe auslöſchen. — Ich wünſchte, man läge erſt anderswo.

Bertha geht durch's Zimmer.

Michaline.

Fragen Sie erſt nach dem Namen, Bertha.

Frau Kramer.

Der junge Herr ſchläft noch?

Bertha.

Der hat ſich erſcht gar nicht erſcht niedergelegt.

Bertha ab.

Michaline.

Wer kann denn das aber blos ſein, Mama?

Bertha kommt wieder.

Bertha.

A Maler Lachmann mit ſeiner Frau. A war friher beim Herrn Profeſſor uf Schule.

Michaline.

Papa iſt nicht Profeſſor, das wiſſen Sie ja, er will, daß Sie einfach Herr Kramer ſagen. Sie geht in das Entree hinaus.

Frau Kramer.

Ja, wart' nur! Ich will nur ein bischen abräumen. Fix, Bertha. Ich komme dann ſpäter mal rein. Sie und Bertha, einiges Tiſchgeſchirr mit ſich nehmend, ab.

Die Geräuſche einer Begrüßung im Entree dringen herein. Hierauf erſcheint Maler **Ernſt Lachmann,** ſeine Frau **Alwine** und zuletzt wiederum **Michaline.** Lachmann trägt Cylinder, Paletot und Stock, ſie dunkles Federbarett, Federboa ꝛc. Die Kleidung der beiden iſt abgetragen.

Michaline.

Wo kommſt Du denn her? Was machſt Du denn eigentlich?

Lachmann vorſtellend.

Alwine — und hier: Michaline Kramer!

Frau Lachmann ſtark überraſcht.

O! Iſt das denn möglich? Das wären Sie?

Michaline.

Setzt Sie das wirklich ſo in Erſtaunen?

Frau Lachmann.

— Ja! Offen geſtanden! Ein bischen: ja. Ich habe Sie mir ganz anders gedacht.

Michaline.

Noch älter? noch runzlicher als ich ſchon bin?

Frau Lachmann schnell.

Nein, ganz im Gegenteil, offen gestanden.

Michaline und **Lachmann** brechen in Heiterkeit aus.

Lachmann.

Das kann ja gut werden. Du fängst ja gut an.

Frau Lachmann.

Wieso? Hab' ich wieder was falsch gemacht?

Lachmann.

Wie geht's Deinem Vater, Michaline?

Michaline.

Gut. Ungefähr wie's ihm immer geht. Du wirst ihn wohl kaum sehr verändert finden. — Aber bitte, nimm Platz! Bitte, gnädige Frau! Sie müssen uns schon entschuldigen, nicht wahr? Es sieht noch ein bißchen polnisch hier aus. **Alle setzen sich um den Tisch.** Du rauchst? — Sie bietet ihm Cigaretten an. Oder hast Du Dir's abgewöhnt? — Entschuldigen Sie nur, ich habe gequalmt. Ich weiß zwar, daß das nicht weiblich ist, aber leider . . . die Einsicht kommt mir zu spät. Sie rauchen wohl nicht? Nein? Und stört Sie's auch nicht?

Frau Lachmann verneinendes Kopfschütteln.

Ernst lutscht ja zu Hause den ganzen Tag.

Lachmann, aus Michalinens Etui eine Cigarette nehmend.

Danke! — Davon verstehst Du nun nichts.

Frau Lachmann.

Was ist denn dabei zu verstehen, Ernst?

Lachmann.

Viel, liebe Alwine.

Frau Lachmann.

Wieſo? Wieſo?

Michaline.

Es ſpricht ſich viel beſſer, ſobald man raucht.

Frau Lachmann.

Da iſt es man gut, Fräulein, daß ich nicht rauche. Ich quatſche ihm ſo wie ſo ſchon zu viel.

Lachmann.

Es kommt immer darauf an, was man redet.

Frau Lachmann.

Du redeſt auch manchmal Stuß, lieber Ernſt.

Lachmann, gewaltſam ablenkend.

Ja! Was ich doch ſagen wollte! . . . Jaſo: Alſo Deinem Vater geht's gut, das freut mich.

Michaline.

Ja. Wie geſagt: Es geht ihm wie immer. Im Großen und Ganzen jedenfalls. Du kommſt wohl hierher Deine Mutter beſuchen?

Frau Lachmann, geſchwätzig.

Er wollte ſich nämlich mal 'n bißchen hier umſchaun: Ob nicht irgend vielleicht hier was zu machen wär. In Berlin iſt nämlich rein gar nichts los. Iſt denn hier auch nichts zu machen, Fräulein?

Michaline.

In wie fern? Ich weiß nicht . . . . . wie meinen Sie das?

Frau Lachmann.

Na, Sie haben doch, denk' ich, 'ne Schule gegründet. Bringt Ihnen das nicht hübsch was ein?

Lachmann.

Du! Wenn Du fertig bist, sag' mir's. Ja?

Michaline.

Meine Malschule?! Etwas! O ja! Nicht viel. Aber immerhin etwas, es geht schon an. Zu Lachmann. Willst Du mir etwa Konkurrenz machen?

Frau Lachmann.

Ach wo denn! Bewahre! Wo denken Sie hin! Mein Mann schwärmt ja von Ihnen, kann ich Ihn' sagen. Das würde mein Mann doch gewiß nicht thun. Aber irgend was muß der Mensch doch anfangen. Man will doch auch essen und trinken, nicht wahr? Mein Mann . . .

Lachmann.

Mein Mann: Ich bin nicht Dein Mann. Der Ausdruck macht mich immer nervös.

Frau Lachmann.

Na haben Sie so was schon gehört!

Lachmann.

Ernst heiß' ich, Alwine! Merk' Dir das mal. Meine Kohlenschaufel, das kannst Du sagen. Mein Kaffeetrichter, mein falscher Zopf, aber sonst: Sklaverei ist abgeschafft!

Frau Lachmann.

Aber Männe . . .

Lachmann.

Das ist auch 'n Hundename.

Frau Lachmann.

Nu sehn se: Da hat man nu so einen Mann. Thun Sie mir nur den einzigen Gefallen: Heiraten Sie um keinen Preis. Die alten Jungfern haben's viel besser.

Michaline lacht herzlich.

Lachmann.

Alwine, jetzt hat die Sache geschnappt. Du wirst Dir gefälligst die Boa umnehmen und irgendwo auf mich warten. Verstanden? — ? Sonst hat ja das alles gar keinen Zweck. — Du nimmst Dir die Boa um und gehst, Dein höchst geschmackvolles Lieblingsmöbel. Fahre gefälligst zu Mutter hinaus oder setz Dich hier drüben in's Kaffee, ich will Dich meinswegen dann wieder abhol'n.

Frau Lachmann.

Nein so was! — Sehn Sie, so geht's einer Frau. Man darf nicht „piep" sagen, gleich —: Herrje!!! —

Lachmann.

Es ist auch nicht nötig, daß Du „piep" sagst, es steckt ja doch immer 'ne Dummheit dahinter.

Frau Lachmann.

So klug wie Du bin ich freilich nicht.

Lachmann.

Geschenkt! Alles weitere wird Dir geschenkt.

Michaline.

Aber bitte, Frau Lachmann, bleiben Sie doch.

Frau Lachmann.

Ums Himmels Willen! Wo denken Sie hin! Sie brauchen mich wirklich gar nicht bedauern. Er läuft mir schon wieder über den Weg. Adieu! — An der Ecke hier drüben ist ein Konditor. Also Männe: Verstehst Du? Dort trittst Du an. **Ab, von Michaline geleitet.**

Lachmann.

Da iß nur nicht wieder dreizehn Spritzkuchen.

Michaline kommt wieder.

Michaline.

Die alten Jungfern haben's viel besser; sie ist wirklich ein bischen gradezu.

Lachmann.

Sie sprudelt alles so durcheinander.

Michaline wieder Platz nehmend.

Du machst aber wirklich kurzen Prozeß. Das läßt sich nicht jede bieten, Lachmann.

Lachmann.

— — Michaline, sie drückt mich bös an die Wand. — Sie wollte Dich eben doch kennen lernen. Sonst hätt' ich sie gar nicht mitgebracht.
Wie geht's Dir übrigens?

Michaline.

Danke! Gut! Und Dir?

Lachmann.

Auch ebenso lila.

Michaline.

Na ja, mir ja auch. — Du wirſt aber auch ſchon grau um die Schläfe.

Lachmann.

Der Eſel kommt immer mehr heraus.

Beide lachen.

Michaline.

Und willſt Du Dich alſo hier niederlaſſen?

Lachmann.

Ich denke ja nicht im Schlafe daran. Sie fantaſiert ſich ſo Sachen zuſammen und behauptet dann abſolut ſteif und feſt, ich hätte wer weiß was alles geſagt.

Pauſe.

— Wie gehts Deinem Bruder?

Michaline.

Danke, gut.

Lachmann.

Malt er fleißig?

Michaline.

Im Gegenteil.

Lachmann.

Was thut er denn ſonſt?

Michaline.

Er bummelt natürlich. Er bummelt, was ſollte er anders thun?

Lachmann.

Warum ist er denn nicht in München geblieben? Da hat er doch das und jenes gemacht.

Michaline.

Traust Du dem Arnold noch irgend was zu?

Lachmann.

Wieso? Das verstehe ich eigentlich nicht. Das ist doch ganz außer Frage so ziemlich.

Michaline.

Na, wenn er Talent hat . . . . dann ist er's nicht wert. — Übrigens, um auf was anderes zu kommen: Vater hat öfter nach Dir gefragt. Er wird sich freuen, Dich wiederzusehen. Und abgesehen von mir natürlich, freut's mich im Hinblick auf Vater sehr, daß Du wieder mal rüber gekommen bist. Er kann nämlich eine Auffrischung brauchen.

Lachmann.

Ich auch. Wahrscheinlich ich mehr wie er. Und — ebenfalls abgesehen von Dir! — was mich sonst ausschließlich gezogen hat — alles andere hätte noch Zeit gehabt! — das ist ausschließlich der Wunsch gewesen, mal wieder bei Deinem Vater zu sein. Allerdings sein Bild möcht' ich auch mal seh'n.

Michaline.

Wer hat Dir denn was gesagt von dem Bilde?

Lachmann.

Es heißt ja, die Gallerie hat's gekauft.

Michaline.

Direktor Müring iſt hier geweſen, aber ob er's gekauft hat, weiß ich nicht. Papa iſt zu peinlich. Ich glaube kaum. Er wird's wohl erſt wollen ganz fertig machen.

Lachmann.

Du kennſt doch das Bild? Natürlich doch?

Michaline.

Es war vor zwei Jahren, als ich's ſah. Ich kann es gar nicht mehr recht beurteilen. Papa malt eben ſchon ſehr lange daran.

Pauſe.

Lachmann.

Denkſt Du, daß er mir's zeigen wird? Ich weiß nicht, ich habe das Vorgefühl, es müßte was Exorbitantes ſein. Ich kann mir nicht helfen, ich glaube daran. Ich habe ja manchen jetzt kennen gelernt, aber keinen, bei dem man ſo den Wunſch hatte, man möchte ein Stück ſeines Inneren ſeh'n. Überhaupt Du, wenn ich nicht ganz verſumpft bin — denn wirklich, ich halte mich immer noch. Hauptſächlich verdank' ich das nur Deinem Vater. Was er einem geſagt hat und wie er's that, das vergißt ſich nicht. Einen Lehrer wie ihn, den giebt's gar nicht mehr. Ich behaupte, auf wen Dein Vater einwirkt, der kann gar nie gänzlich verflachen im Leben.

Michaline.

Das ſollte man meinen, Lachmann, ja, ja.

Lachmann.

Er wühlt einen bis zum Grunde auf. Man lernt ja von Manchem so das und jen's, mir sind auch ganz wackere Leute begegnet: Doch immer, dahinter erschien mir Dein Vater und da hielten sie alle nicht recht mehr Stand. Er hat uns alle so durchgewalkt, uns Schüler, so gründlich, von vornherein, von innen heraus alles umgekrempelt! Die Kleinbürgerseele so ausgeklopft. Man kann darauf fußen, so lange man lebt. Zum Beispiel, wer seinen Ernst gekannt hat, seinen unabirrbaren Ernst zur Kunst, dem erscheint zuerst alles da draußen frivol . . . .

Michaline.

Nun siehst Du — und Vaters großer Ernst . . . . Du sagst es . . . . Du spürst ihn noch im Blut, mir ist er mein bester Besitz geworden: Auf fadeste Dummköpfe machte er Eindruck, auf Arnold nicht, der nimmt ihn nicht an. *Sie hat sich erhoben.* Ich muß nun zum korrigieren, Lachmann. Du lachst, Du denkst, sie kann selber nichts Recht's.

Lachmann.

Du bist ja doch Deines Vaters Tochter. Nur wollt' ich da immer garnicht 'ran. Ich denke mir das ganz besonders trostlos, sich so mit malenden Damen herumschlagen.

Michaline.

— Immerhin es läßt sich schon auch etwas thun. Die ehrlichste Mühe geben sie sich. Das allein schon versöhnt doch. Was will man mehr? Ob sie schließlich und endlich was wirklich erreichen —? Im Ringen danach ist ja schon was erreicht. Und außerdem geht es mir ähnlich wie

Vater: Auf Menſchen zu wirken, macht mir Spaß. Man verjüngt ſich auch an den Schülern, Lachmann: Das thut einem mit der Zeit ja auch Not. Sie öffnet die Thür und ruft in die hinteren Räume.

Adieu, Mama, wir gehen jetzt fort.

Arnold's Stimme nachäffend.

Adieu, Mama, wir gehen jetzt fort.

Lachmann.

Wer war denn das?

Michaline.

Arnold. Er thut das nicht anders. Es iſt weiter nicht erquicklich. Komm!

Lachmann und **Michaline** ab.

Arnold

kommt. Er iſt ein häßlicher Menſch mit ſchwarzen, feurigen Augen unter der Brille, dunklem Haar und dünnem Bartanſatz, mit ſchiefer, etwas gebeugter Haltung. Die Farbe ſeines Geſichts iſt ſchmutzig blaß. Er ſchlürft in Pantoffeln bis vor den Spiegel, ſonſt nur noch mit Hoſe und Rock bekleidet, nimmt die Brille ab und betrachtet, Grimaſſen ſchneidend, Unreinlichkeiten ſeiner Haut. Die ganze Erſcheinung iſt ſalopp.

Michaline kommt zurück.

Michaline leicht erſchreckend.

Ach Arnold! — Ich hab meinen Schirm vergeſſen. — Übrigens weißt Du: Lachmann iſt hier.

Arnold macht abwehrende und ſie zur Ruhe weiſende Geſten.

Der Biedermann iſt mir ganz hochgradig Wurſtſuppe.

Michaline.

Sag' mal, was hat Dir denn Lachmann gethan?

Arnold.

— —

Er hat mir mal ſeinen Kitzſch gezeigt.

Michaline achſelzuckend, ruhig.

Vergiß nicht, um elf Uhr bei Vater zu ſein.

Arnold hält ſich mit beiden Händen die Ohren zu.

Michaline.

Sag' mal Arnold, hältſt Du das etwa für anſtändig?

Arnold.

Ja. — Pump mir mal lieber eine Mark.

Michaline.

Ich kann's Dir ja borgen, warum denn nicht. Ich muß mir nur ſchließlich Vorwürfe machen, daß ich . . . .

Arnold.

Schieb ab! Kratz ab, Michaline! Eure Knietſchigkeit kennt man ja doch.

Michaline

will etwas erwidern, zuckt mit den Achſeln und geht. Ab.

Arnold

ſchlürft an den Frühſtückstiſch, ißt ein Stückchen Zucker und ſtreift nur flüchtig ſeine Mutter, die eben hereintritt. Hernach tritt er wiederum an den Spiegel.

Frau Kramer trocknet ihre Hände an der Schürze und läßt ſich auf irgend einen Stuhl nieder, zugleich ſchwer und ſorgenvoll ſeufzend.

I Gott, je ja!

Arnold wendet ſich, ſchiebt die Brille mehr nach der Naſenſpitze zu, zieht die Schultern hoch und nimmt die dem Nachfolgenden entſprechende, komiſche Haltung an.

Mutter, ſeh' ich nicht aus wie'n Marabu?

Frau Kramer.

Ach Arnold, mir iſt ganz anders zu Mut! Ich kann über Deinen Unſinn nicht lachen. — Wer hat Dir denn aufgeſchloſſen heut Nacht?

Arnold ſich ihr nähernd und immer noch die marabuhafte, komiſche Gravität feſthaltend.

Vater!

Frau Kramer.

Die drei Treppen iſt er heruntergekommen?

Arnold, noch immer komiſch über die Brille ſchielend.

Ja!

Frau Kramer.

Nee Arnold, das iſt mir ganz widerlich! So hör doch nu endlich auf mit dem Unſinn. Du kannſt doch mal ernſt ſein. Sei doch vernünftig. Erzähle doch mal, was Papa geſagt hat.

Arnold.

— Euch iſt immer alles widerlich. Ihr ſeid mir auch widerlich, derbe mitunter.

Frau Kramer.

War Vater ſehr böſe, als er Dir aufſchloß?

Arnold

geiſtesabweſend.

Frau Kramer.
Was hat er Dir denn gesagt?

Arnold.
Nichts!

Frau Kramer nähert sich ihm zärtlich.
Arnold, bessere Dich doch. Thu mir's doch zu Liebe! Fang doch ein andres Leben an.

Arnold.
Wie leb' ich denn?

Frau Kramer.
Lüderlich lebst Du! Faul! Nächtelang bist Du außerm Hause. Du treibst Dich herum . . . . . o Gott, o Gott: Du führst ein entsetzliches Leben, Arnold!

Arnold.
Spiel Dich doch blos nicht so schrecklich auf, Mutter! Was Du für 'ne Ahnung hast, möcht ich blos wissen.

Frau Kramer.
Das ist ja recht schön, das muß man wohl sagen: Wie Du mit Deiner Mutter verkehrst. —

Arnold.
Dann laßt mich doch bitte gefälligst in Ruh! Was kläfft Ihr denn immer auf mich ein! Das ist ja reinwegs gradezu zum verrückt werden.

Frau Kramer.
Das nennst Du in Dich hineinkläffen, Arnold? — Wenn man zu Dir kommt und Dein Bestes will? Soll Deine Mutter nicht zu Dir kommen? — Arnold, Arnold, versündige Dich nicht!

Arnold.

Mutter, das nutzt mir ja alles nichts! Das ewige Gemähre nutzt mir ja nichts. Übrigens habe ich scheußliche Kopfschmerzen! Gebt mir ein bischen Geld in die Hand, dann will ich schon sehn, wie ich weiter komme . . . .

Frau Kramer.

So? Daß Du noch völlig zu Grunde gehst.

Pause.

Arnold am Tisch, Semmel in die Hand nehmend.

Semmel! Das Zeug ist wie Stein so hart!

Frau Kramer.

Steh' zeitiger auf, dann wirst Du sie frisch haben.

Arnold gähnend.

Ekelhaft öde und lang ist so 'n Tag.

Frau Kramer.

Das ist kein Wunder, so wie Du's treibst. Schlafe die Nacht durch gehörig aus, so wirst Du auch Tags über munter sein. — — —

Arnold, so laß ich Dich heute nicht los! Meinetwegen fahre mich an, wie Du willst. Ich kann das länger nicht mehr ansehn. Er hat sich an den Tisch gesetzt, sie gießt ihm Kaffee ein. Schneide Gesichter so viel Du willst, ich muß hinter Deine Schliche kommen. Du hast was! Ich kenne Dich doch genau. Du hast irgend was, was Dich drückt und besorgt. Denkst Du, ich hab' Dich nicht seufzen gehört? Das geht doch in einem fort mit dem Seufzen, Du merkst es ja garnicht mehr, wenn Du seufzst.

Arnold.

Herr Gott ja, das Aufpaſſen! Teufel noch mal. Wieviel man genieſt hat und ſo was gut's. Wie oft man ausſpuckt, ſeufzt und noch was. Zum auf die Bäume klettern iſt das!

Frau Kramer.

Sag' was Du willſt, das iſt mir ganz gleichgiltig. Ich weiß, was ich weiß und damit gut. Irgend was, Arnold, laſtet auf Dir. Das merkt man auch ſchon Deiner Unruhe an. Etwas unruhig biſt Du ja immer geweſen, aber nicht ſo wie jetzt: Das weiß ich genau.

Arnold ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch.

Mutter, laßt mich zufrieden, verſtehſt Du? — Sonſt jagt Ihr mich gänzlich zum Tempel naus. — — — Was geht Euch das an, was ich treibe, Mutter!? Ich bin aus den Kinderſchuhen heraus und was ich nicht ſagen will, ſage ich nicht. Die Maltretagen hab' ich ſatt. Ich bin lange genug von Euch maltretiert worden. Für Euren Beiſtand bedank ich mich auch. Ihr könnt mir nicht helfen, ſag ich Euch ja. Ihr könnt höchſtens „zeter mordio" ſchreien.

Frau Kramer weinend, aufgelöſt.

Arnold, haſt Du was Schlimmes gethan? Barmherziger Gott im Himmel, Arnold, was haſt Du um Gottes Willen gemacht?

Arnold.

Einen alten Juden erſchlagen, Mama.

Frau Kramer.

Spotte nicht! Treibe nicht Spott mit mir! Sage mir's, wenn Du etwas gemacht haſt. Ich weiß ja, Du biſt ja kein böſer Menſch, aber manchmal biſt Du gehäſſig und jähzornig. Und was Du in Wut und im Jähzorn thuſt .... wer weiß, was Du da noch für Unheil anrichteſt.

Arnold.

Mama! Mama! Beruhige Dich! Ich habe den Juden nicht erſchlagen. Nicht mal'n gefälſchten Pfandſchein verkauft, trotzdem ich ſehr nötig 'n bischen Geld brauchte.

Frau Kramer.

Ich bleibe dabei, Du verhehlſt uns was! Du kannſt einem nicht in die Augen ſehn. Du haſt auch früher was Scheues gehabt, jetzt aber, Arnold, — Du merkſt es nur nicht — jetzt iſt es, wie wenn Du gezeichnet wärſt. Du trinkſt! Früher mochteſt Du Bier nicht ſehn. Du trinkſt, um Dich zu betäuben, Arnold.

Arnold hat am Fenſter geſtanden und an die Scheibe getrommelt.

Gezeichnet! Gezeichnet! Und was denn nun noch? — Meinshalben redet doch, was ihr wollt. — Gezeichnet bin ich, da haſt Du ja recht, aber daran bin ich doch wirklich, ſcheint's, unſchuldig.

Frau Kramer.

Immer ſtichſt Du um Dich und ſchlägſt und ſchneideſt und ſchneidſt einem manchmal recht tief ins Herz. Wir haben doch unſer Beſtes gethan. Daß Du ſo geworden biſt, wie Du jetzt biſt .... Das muß man tragen, wie Gott es giebt.

Arnold.

Na alſo! Dann tragt es mal auch gefälligſt.

Pauſe.

Frau Kramer.

Arnold, hörſt Du, verſtock' Dich nicht! Sage mir doch mal, was Du haſt. Man muß ſich ja ängſtigen Tag und Nacht. Du weißt garnicht, wie Papa ſich herumwälzt. Ich ſchlafe auch ſchon viele Tage nicht mehr. Befreie uns doch von dem Alp, der uns drückt, Junge. Vielleicht kannſt Du es doch durch ein offenes Wort. Du biſt ja gebrechlich, das weiß ich ja . . . .

Arnold.

Ach, Mutter, brich die Geſchichte doch ab. Ich ſchlafe ſonſt künftig im Atelier, auf meinem Heuboden, wollt' ich ſagen, und gefriere lieber zu Stein und Bein. Es iſt was! Na gut. Das beſtreit' ich ja garnicht. Aber ſoll ich deswegen etwa Alarm ſchlagen? Die Geſchichte wird blos noch böſer dadurch.

Frau Kramer.

Arnold, Du biſt . . . . Iſt es immer noch das? — Vor Wochen haſt Du Dich mal verraten! Da haſt Du es dann zu vertuſchen geſucht. — Iſt es immer noch das mit dem Mädchen, Arnold?

Arnold.

Mutter, biſt Du denn ganz verrückt?

Frau Kramer.

Junge, thu' uns doch das nicht noch an! Verwickle Dich nicht noch in Liebesgeſchichten. Häng' Du Dein Herz noch

an ſo ein Weibsbild, da wirſt Du durch alle Pfützen geſchleift. Ich weiß ja, wie groß die Verführung hier iſt. Dieſe Fallgruben giebt's ja auf Schritt und Tritt. Man hört ja die Rotten, wenn man vorbeigeht. Die Polizei, die duldet ja das! — Und wenn Du auf Deine Mutter nicht hörſt, ſo wirſt Du auch ſonſt mal zu Schaden kommen. Verbrechen geſchehen ja täglich genug.

Arnold.

Es ſoll mich mal einer anrühren, Mutter! mit einem Griff in ſeine Hoſentaſche. Für den Fall hätt' ich doch vorgeſorgt.

Frau Kramer.

Was heißt das?

Arnold.

Daß ich auf alles gefaßt bin. Da giebt's, Gott ſei Dank, ja heut' Mittel dazu.

Frau Kramer.

Ekelt Dich das nicht von außen ſchon an, das Klaviergepauk und die roten Laternen und der ganze, gemeine, eklige Dunſt! Arnold, wenn ich das denken ſollte, daß Du dort . . . . ich meine, in ſolchen Höhlen . . . . ſolchen Schmutzlöchern! Deine Nächte verbringſt, dann lieber wollt' ich doch ſterben und tot ſein.

Arnold.

Mutter, ich wünſchte, der Tag wär' rum. Ihr macht mich ganz dumm, mir tettern die Ohren. Ich muß immer an mich halten, wahrhaftig, ſonſt führe ich oben zum Schorn-

ſtein 'raus. Ich wer' mir 'n Ruckſack kaufen, Mama, und euch alle immer mit mir herumſchleppen.

Frau Kramer.

Gut. Aber das eine ſag ich Dir, Du gehſt heute Abend nicht aus dem Hauſe.

Arnold.

Nein! Denn ich gehe jetzt gleich, Mama.

Frau Kramer.

Um elf zu Papa und dann kommſt Du wieder.

Arnold.

Ich denke nicht dran! Das fällt mir nicht ein.

Frau Kramer.

Wohin gehſt Du denn dann?

Arnold.

Das weiß ich noch nicht.

Frau Kramer.

Du willſt alſo nicht zu Mittag nach Haus kommen?

Arnold.

Mit euren Geſichtern an einem Tiſch? Nein. Und ich eſſe ja doch nichts, Mama.

Frau Kramer.

Den Abend willſt Du dann auch wieder fortbleiben?

Arnold.

Ich thue und laſſe, was mir beliebt.

Frau Kramer.

Gut, Junge, dann ſind wir geſchiedene Leute! — Und außerdem komm' ich Dir auf die Spur! Ich ruhe nicht eher, verlaß Dich drauf! Und wenn ich ſo'n Frauenzimmer ausfindig mache, das ſchwör' ich Dir zu und Gott iſt mein Zeuge: die übergeb' ich der Polizei!

Arnold.

Na Mutter, thu' das nur lieber nicht.

Frau Kramer.

Ich ſag' es Vater. Im Gegenteil. Und Vater, der wird Dich ſchon zur Vernunft bringen. Laß den was merken: er kennt ſich nicht mehr.

Arnold.

Ich kann Dir nur ſagen, thu's lieber nicht. Wenn Vater Moral donnert, weißt Du ja wohl, ſo halt' ich mir blos noch die Ohren zu. Im Übrigen macht es mir keinen Effekt. Herr Gott, ja! Ihr ſeid mir ſo fremd geworden ... Sag' mal: wo bin ich denn eigentlich hier? —

Frau Kramer.

So?!

Arnold.

Wo denn? Wo bin ich denn eigentlich, Mutter? Die Michaline, der Vater, Du, was wollt Ihr? Was habt Ihr mit mir zu ſchaffen? Was geht Ihr mich alle im Grunde an?

Frau Kramer.

Wie? Was?

Arnold.

Ja, was denn? Was wollt Ihr denn?

Frau Kramer.

Was das für empörende Reden ſind.

Arnold.

Ja, ja, empörend: Mein'swegen auch das. Aber wahr, Mutter, wahr, dies Mal! Nicht gelogen. Ihr könnt mir nicht helfen, ſag' ich Euch. Und wenn Ihr mir's etwa noch mal zu bunt macht, dann paſſiert vielleicht was .... irgend was mal, Mama, daß Ihr alle vielleicht 'n verdutztes Geſicht macht! — Da hat dann die liebe Seele Ruh!

Zweiter Akt

Das Atelier des alten Kramer in der Kunstschule. Ein geschlossener, grauer Vorhang verdeckt den eigentlichen Atelierraum. Vor dem Vorhang rechts eine Thür, zu der ein Treppchen hinaufführt. Ebenfalls rechts, weiter vorn, ein altes Lederſofa und ein kleines, bedecktes Tischchen davor. Links die Hälfte eines großen Atelierfensters, das sich hinter dem Vorhang fortsetzt. Darunter ein kleines Tischchen, auf welchem Radierutensilien und eine angefangene Platte liegen. Auf dem Sofatisch Schreibzeug, Papier, ein alter Leuchter mit Licht 2c. Gipsabgüsse: Arm, Fuß, Frauenbusen und auch die Totenmaske Beethovens hängen über dem Sofa an der Wand, deren Färbung gleichmäßig bläulich-grau ist. Über den Vorhang hinweg, der etwa bis zu zweidrittel der Höhe des Raumes reicht, sieht man rechts die Spitze einer großen Staffelei. — Über dem Sofatisch Gasrohr. — Zwei einfache Rohrstühle vervollständigen die Einrichtung. Es herrscht überall Sauberkeit und peinliche Ordnung. **Michael Kramer** sitzt auf dem Sofa und unterschreibt ächzend mehrere Dokumente, auf die der Pedell **Krause**, die Mütze in der Hand, wartet. Krause ist breit und behäbig. Kramer ein bärtiger Mann über fünfzig, mit vielen weißen Flocken im schwarzen Bart und Haupthaar. Sein Kopf sitzt zwischen zu hohen Schultern. Er trägt den Nacken gebeugt, wie unter einem Joch. Seine Augen sind tiefliegend, dunkel und brennend, dabei unruhig. Er hat lange Arme und Beine, sein Gang ist unschön, mit großen Schritten. Sein Gesicht ist blaß und

grüblerisch. Er ächzt viel. Seine Sprechweise hat etwas ungewollt Grimmiges. Mit den unförmigen, spiegelblank geputzten Schuhen geht er sehr auswärts. Sein Anzug besteht in schwarzem Gehrock, schwarzer Weste, schwarzen Beinkleidern, veraltetem Umlegekragen, Oberhemd und schwarzem Shlipsbändchen, tadellos gewaschen und tadellos gehalten. Die Manschetten hat er aufs Fensterbrett gestellt. Er ist alles in allem eine absonderliche, bedeutende, nach dem ersten Blick eher abstoßende, als anziehende Erscheinung. Vor dem Fenster links steht **Lachmann**, mit dem Rücken gegen das Zimmer. Er wartet und blickt hinaus.

Kramer zu Lachmann.

Sehn Se, wir murksen hier immer so weiter. Zu Krause. So. Grüßen Se den Direktor schön. Er steht auf, packt die Papiere zusammen und händigt sie dem Pedell ein, dann fängt er an, die gestörte Ordnung auf seinem Tischchen wieder herzustellen. Sie sehn sich woll meine Pappeln an?

Lachmann, der die Kupferplatte angesehen hatte, erschrickt ein wenig und erhebt sich aus der gebeugten Stellung.

Entschuldigen Sie.

Krause.

Gu'n Morgen, Herr Kramer. Gu'n Morgen, Herr Lachmann.

Lachmann.

Guten Morgen, Herr Krause.

Kramer.

Behüt Sie Gott.

Krause ab.

Kramer.

Vor fünf Jahren hat mich Böcklin besucht. Hör'n Se, der hat vor dem Fenster gestanden .... der konnte sich gar nicht satt sehen, hör'n Se.

Lachmann.

Die Pappeln sind wirklich ganz wunderbar schön. Sie haben mir damals schon Eindruck gemacht: vor Jahren, als ich zuerst hierherkam. Sie stehen so würdig in Reih und Glied. Die Schule wirkt ordentlich tempelhaft.

Kramer.

Hör'n Se, das täuscht.

Lachmann.

Aber doch nur zum Teil! — Daß Böcklin je hier war, wußte ich gar nicht.

Kramer.

Damals hatten sie doch die Idee gefaßt, dadrüben im Provinzial-Museum, da sollt' er das Treppenhaus doch ausmalen. Dann hat's aber so 'n Professor gemacht. Ach, hör'n Se, es wird zu viel gesündigt.

Lachmann.

In dieser Beziehung ganz grenzenlos.

Kramer.

Aber wissen Sie was, es war niemals anders. Nur thut's einem heut ganz besonders leid. Was für Schätze könnte die Gegenwart aufspeichern mit dem riesigen Aufwand, hör'n Se mal an, der heut so im Lande getrieben wird! So müssen die Besten bei Seite steh'n.

Lachmann hat ein radiertes Blatt aufgenommen und Kramer fährt fort in Bezug darauf.

Das is so'n Blatt für mein Formenwerk. Die Platte war aber nicht gut gewischt. Die ganze Geschichte stimmt auch noch nicht. Ich muß erst noch richtig dahinter kommen.

Lachmann.

Ich habe auch mal zu radieren versucht, ich hab's aber bald wieder aufgesteckt.

Kramer.

— Was haben Sie denn nu gearbeitet, Lachmann?

Lachmann.

Porträts und Landschaften, das und jen's. Viel ist nicht geworden, leider Gott's.

Kramer.

Immer arbeiten, arbeiten, arbeiten, Lachmann. Hör'n Se, wir müssen arbeiten, Lachmann. Wir schimmeln sonst bei lebendigem Leibe. Seh'n Se sich so ein Leben mal an, wie so'n Mann arbeitet, so'n Böcklin. Da wird auch was, da kommt was zu Stande. Nicht blos was er malt: der ganze Kerl. Hör'n Se, Arbeit ist Leben, Lachmann!

Lachmann.

Dessen bin ich mir auch vollkommen bewußt.

Kramer.

Ich bin blos 'n lumpiger Kerl, ohne Arbeit. In der Arbeit werd' ich zu was.

Lachmann.

Bei mir geht leider die Zeit herum und zum Eigentlichen komm ich nicht recht.

Kramer.

Wieſo, hör'n Se?

Lachmann.

Weil ich Anderes zu thun habe: Arbeit, die gar keine Arbeit iſt.

Kramer.

Wie ſoll denn das zu verſteh'n ſein, hör'n Se?

Lachmann.

Ich war früher Maler und weiter nichts. Heut bin ich gezwungen, Zeilen zu ſchinden.

Kramer.

Was heißt das?

Lachmann.

Ich ſchreibe für Zeitungen.

Kramer.

So?!

Lachmann.

Mit andern Worten heißt das, Herr Kramer, ich verwende die meiſte, koſtbare Zeit, um ein bischen trockenes Brot zu erſchreiben; zu Butter langt es wahrhaftig nicht. Wenn man erſt mal Frau und Familie hat . . .

Kramer.

'n Mann muß Familie haben, Lachmann. Das iſt ganz gut, das gehört ſich ſo. Und was Ihre Schreiberei anbelangt. Schreiben Se nur recht gewiſſenhaft. Sie haben ja Sinn für das Echte, hör'n Se; da können Sie vielfach förderlich ſein.

Lachmann.

Es iſt aber alles blos Siſyphus-Arbeit. Im Publikum ändert ſich wirklich nichts. Da wälzt man täglich den Siſyphusſtein . . . .

Kramer.

Hör'n Se, was wären wir ohne das?

Lachmann.

Aber ſchließlich opfert man doch ſich ſelbſt. Und wenn man ſchon mit dem Malen nicht durchkommt, ſo . . . .

Kramer.

Hör'n Se, das iſt ganz einerlei. Wäre mein Sohn 'n Schuſter geworden und thäte als Schuſter ſeine Pflicht, ich würde ihn ebenſo achten, ſeh'n Se. Haben Se Kinder?

Lachmann.

Eins. Einen Sohn.

Kramer.

Na hör'n Se, da haben Se doch was gemacht, was beſſeres kann einer doch nicht machen. Da muß das doch gehen wie geſchmiert mit Ihren Artikeln, hören Se, was?

Lachmann.

Das kann ich grade nicht ſagen, Herr Kramer.

Kramer.

Pflichten, Pflichten, das iſt die Hauptſache. Das macht den Mann erſt zum Manne, hör'n Se. Das Leben erkennen im ganzen Ernſt und hernach, ſeh'n Se, mag man ſich drüber erheben.

Lachmann.

Das ist aber manchmal wirklich nicht leicht.

Kramer.

Hör'n Se, das muß auch schwer sein, seh'n Se. Da zeigt sich's eben, was einer ist. Da kann sich ein Kerl erweisen als Kerl. Die Lotterbuben von heut zu Tage, die denken, die Welt ist 'n Hurenbett. Der Mann muß Pflichten erkennen, hör'n Se.

Lachmann.

Doch aber auch Pflichten gegen sich selbst.

Kramer.

Ja, hör'n Se, da haben Sie freilich recht. Wer Pflichten gegen sich selber erkennt, erkennt auch Pflichten gegen die andern. Wie alt ist denn Ihr Sohn?

Lachmann.

Drei Jahre, Herr Kramer.

Kramer.

Hör'n Se, als damals mein Junge zur Welt kam .... ich hatte mir das in den Kopf gesetzt! — ganze vierzehn Jahre hab' ich gewartet, da brachte die Frau den Arnold zur Welt. Hör'n Se, da hab' ich gezittert, hör'n Se. Den hab' ich mir eingewickelt, seh'n Se, und hab' mich verschlossen in meine Klause und hör'n Se, das war wie im Tempel, Lachmann: Da hab' ich ihn dargestellt, sehn Se, vor Gott. — Ihr wißt gar nicht, was das ist, so'n Sohn! Ich hab' es, wahrhaftigen Gott, gewußt. Ich hab' mir gedacht: Ich nicht, aber Du! Ich nicht, dacht' ich bei mir:

Du vielleicht! — Bitter. Mein Sohn iſt 'n Taugenichts, ſehn Se, Lachmann! und doch würd' ich immer wieder ſo handeln.

Lachmann.

Herr Kramer, das iſt er ſicherlich nicht.

Kramer heftiger, grimmiger.

Hör'n Se, laſſen Se mich in Ruhe, 'n Lotterbube und weiter nichts! Aber ſprechen wir lieber nicht davon. — Ich will Ihnen mal was ſagen, Lachmann, das iſt der Wurm meines Lebens, ſeh'n Se. Das frißt mir am Mark! Aber laſſen wir das.

Lachmann.

Das wird ſich noch alles ſicherlich ändern.

Kramer immer heftig, bitter und grimmig.

Es ändert ſich nicht! Es ändert ſich nicht! Es iſt keine gute Faſer an ihm. Der Junge iſt angefreſſen im Kern. Ein ſchlechter Menſch! Ein gemeiner Menſch! Das kann ſich nicht ändern, das ändert ſich nicht. Hör'n Se, ich könnte alles verzeih'n, aber Gemeinheit verzeih' ich nicht. Eine niedrige Seele widert mich an und ſeh'n Se, die hat er, die niedrige Seele, feige und niedrig: das widert mich an. Er geht zu einem einfachen, grau geſtrichenen Wandſchrank. Ach hör'n Se, der Lump hat ſo viel Talent, man möchte ſich alle Haare ausraufen. Wo unſer einer ſich mühen muß, man quält ſich Tage und Nächte lang, da fällt dem das alles blos ſo in den Schoß. Seh'n Se, da haben Se Skizzen und Studien. Iſt das nicht wirklich ein Jammer, hör'n Se? Wenn er ſich hinſetzt wird auch was. Was der Menſch anfängt, hat Hand und

Fuß. Seh'n Se, das ſitzt, das iſt alles gemacht, da könnte man bitt're Thränen vergießen. Er geht mehrmals im Vorraum auf und ab, während Lachmann die Skizzen und Studien durchſieht. Es klopft. Herein!

Michaline kommt im Straßenanzug.

Michaline.

Vater, ich will nur Lachmann abholen.

Kramer. über die Brille.

Höre, die Schule läßt Du im Stich?

Michaline.

Ich komme eben vom korrigieren. — Lachmann, ich hab' Deine Frau getroffen; ſie wollte nicht anwachſen im Kaffee, ſie ginge lieber zu Deiner Mutter.

Lachmann und **Michaline** lachen.

Kramer.

Warum haben Se ſe denn nicht mitgebracht?

Lachmann.

Sie iſt nicht beſonders atelierfähig.

Kramer.

Unſinn. Was heißt das? Verſtehe ich nicht!

Michaline iſt hinter Lachmann getreten und blickt mit auf eine Studie, die er eben betrachtet.

Die Mühle hier hab' ich auch mal gemalt.

Kramer.

M. Hm, aber anders.

Michaline.

Es war nicht die Anſicht.

Kramer.

Nein, nein, der Anſicht bin ich ja auch.

Lachmann lacht.

Michaline.

Vater, das ficht mich durchaus nicht an. Wenn einer thut, was er irgend kann, na, ſo kann man eben nicht mehr verlangen.

Kramer.

Mädel, Du weißt ja, wie Haſe läuft.

Michaline.

Natürlich weiß ich's und zwar ſehr genau: Du hältſt nämlich nicht das geringſte von mir.

Kramer.

Höre, woraus entnimmſt Du das? Wenn Arnold nur halb ſo fleißig wäre und halb ſo verſorgt, hier oben, im Hirnkaſten, ſo wäre der Junge ein ganzer Kerl, da kann er ſich gar nicht meſſen mit Dir. Aber ſonſt: Der Funke, den haſt Du nicht. 'n Menſch muß klar ſein über ſich ſelbſt. Du biſt ja auch klar und das iſt Dein Vorzug. Darum kann man auch mit Dir reden 'n Wort. Was Zähigkeit macht und Fleiß und Charakter, das haſt Du aus Dir gemacht, Michaline, und damit kannſt Du zufrieden ſein. — — — — Er ſieht nach der Taſchenuhr. Zehn. — Lachmann, jetzt wird wohl nicht recht mehr was werden. Ich freue mich, daß Sie gekommen ſind. Ich will auch dann gerne mit Ihnen geh'n, meinethalben können wir wo 'n Glas Bier trinken. Jetzt muß ich noch mal in die Klaſſe ſeh'n und auf elf Uhr hab' ich den Sohn beſtellt.

Michaline ernſt.

Vater, würdeſt Du Lachmann nicht mal Dein Bild zeigen?

Kramer ſchnell herum.

Nein, Michaline! Wie kommſt Du darauf?

Michaline.

Ganz einfach: Er hat davon gehört und hat mir geſagt, daß er's gerne ſehn möchte.

Kramer.

— — — Laßt mich mit ſolchen Sachen in Ruh. Da kommen ſie alle und wollen mein Bild ſehen. Malt Euch doch Bilder, ſoviel Ihr wollt! Ich kann es Ihnen nicht zeigen, Lachmann.

Lachmann.

Herr Kramer, ich dränge Sie ſicherlich nicht . . .

Kramer.

Seh'n Se, das wächſt mir über den Kopf. Ich lebe nun ſieben Jahr mit dem Bilde. Erſt hat's Michaline einmal geſeh'n — der Junge hat niemals danach gefragt! — jetzt iſt der Direktor Müring gekommen und nu wächſt mir die Sache über den Kopf. Hör'n Se, das geht nicht, das kann ich nicht. Wenn Se nu 'ne Geliebte haben und alle kriechen ſie zu ihr in's Bett . . . das is ja 'ne Schweinerei, weiter nichts, da muß einem ja die Luſt vergehn. — Lachmann, es geht nicht! ich mag das nicht!

Michaline.

Vater, das Beiſpiel verſtehe ich nicht. Dieſe Art der Zurückhaltung ſcheint mir wie Schwäche.

Kramer.

Denke darüber ganz wie Du willſt. Andrerſeits merke Dir auch, was ich ſage: — Das wächſt nur aus Einſiedeleien auf! Das Eigne, das Echte, Tiefe und Kräftige, das wird nur in Einſiedeleien geboren. Der Künſtler iſt immer der wahre Einſiedler. So! Und nun geht und laßt mich in Ruh.

Michaline.

Schade, Vater! Mir thut es leid. Wenn Du Dich ſo verbarrikadierſt, ſogar vor Lachmann . . . das wundert mich. Dann entſchlägſt Du Dich eben jeglicher Anregung. Uebrigens, wenn Du ganz ehrlich biſt: Seit neulich Direktor Müring hier war . . . das hat Dich wirklich erfriſcht, mußt Du ſagen. Du warſt hinterher ganz aufgekratzt.

Kramer.

Es iſt ja nichts dran. Es iſt ja noch nichts. Hör'n Se, machen Se mich doch nicht unglücklich! Es muß doch was da ſein, eh' man was zeigt. Glauben Sie denn, das is 'n Spaß? Hörn Se, wenn einer die Frechheit hat, den Mann mit der Dornenkrone zu malen — hörn Se, da braucht er ein Leben dazu. Hör'n Se, kein Leben in Saus und Braus: Einſame Stunden, einſame Tage, einſame Jahre, ſeh'n Se mal an. Hör'n Se, da muß er mit ſich allein ſein, mit ſeinem Leiden und ſeinem Gott. Hör'n Se, da muß er ſich täglich heiligen! Nichts Gemeines darf an ihm und in ihm ſein. — Seh'n Se, da kommt dann der heil'ge Geiſt, wenn man ſo einſam ringt und wühlt. Da kann

einem manchmal was zu Teil werden. Da wölbt sich's, seh'n Se, da spürt man was. Da ruht man im Ewigen, hör'n Se mal an, und da hat man's vor sich in Ruhe und Schönheit. Da hat man's, ohne daß man's will. Da sieht man den Heiland! da fühlt man ihn. Aber wenn erst die Thüren schlagen, Lachmann, da sieht man ihn nicht, da fühlt man ihn nicht. Da ist er ganz fort, seh'n Se, ganz weit fort.

Lachmann.

Herr Kramer, es thut mir jetzt wirklich sehr leid . . . .

Kramer.

Ach hör'n Se, da ist ja nichts leid zu thun, da muß jeder für sich selber sorgen. Der Ort, wo Du stehst, ist heiliges Land, das muß man sich bei der Arbeit sagen. Ihr andern: draußen geblieben, verstanden? Da ist Raum genug für das Jahrmarktsgetümmel. — Kunst ist Religion. Wenn Du betest, geh' in Dein Kämmerlein. Wechsler und Händler raus aus dem Tempel. Er dreht den Schlüssel der Eingangsthür um.

Michaline.

Aber Wechsler und Händler sind wir doch nicht.

Kramer.

Das seid Ihr nicht. Gott bewahre, nein, aber wenn auch! es wächst mir über den Kopf. — Ich verstehe das ja ganz gut von dem Lachmann. Will eben mal sehen, was dahintersteckt. Hat immer nur große Worte geschluckt, möchte nun wirklich mal was zu sehn kriegen. Es steckt nichts dahinter! ich sag' es ihm ja. Es ist nichts los mit

dem alten Kerl. Er ſieht es manchmal, er fühlt es auch — und dann nimmt er den Spachtel und kratzt es runter. Es klopft. Es klopft. Vielleicht 'n mal ſpäter, Lachmann! — Herrein! — Es is' ja nun doch nichts mehr. — Hör'n Se, es hat doch geklopft: Herrein!

Michaline.

Du haſt ja die Thür verſchloſſen, Vater.

Kramer.

Ich? Wann denn?

Michaline.

Eben, im Augenblick. Eben! als Du noch eben durch's Zimmer gingſt.

Kramer.

Mach auf und ſieh nach.

Michaline öffnet ein wenig.

Eine Dame, Papa.

Kramer.

Modell wahrſcheinlich. Ich brauche keins!

Lieſe Bänſch noch außerhalb.

Könnt ich den Herrn Profeſſor ſprechen?

Michaline.

Was wünſchen Sie denn, wenn ich fragen darf?

Lieſe Bänſch.

Ich möchte den Herrn Profeſſor ſelbſt ſprechen.

Michaline.

Was ſoll das für ein Profeſſor ſein?

Kramer.

Sage ihr doch, hier wohnt kein Profeſſor.

Lieſe Bänſch.

Wohnt denn Profeſſor Kramer nicht hier?

Kramer.

Ich heiße Kramer, treten Sie ein.

Lieſe Bänſch tritt ein. Schlankes, hübſches Frauenzimmer, kokottenhaft aufgedonnert.

Lieſe Bänſch.

Ach, wenn Sie erlauben, bin ich ſo frei.

Kramer.

Geht mal in Euer Muſeum, Kinder. Ihr wolltet ja doch in's Muſeum geh'n! Um zwölfe, Lachmann, erwart' ich Sie. Er geleitet Lachmann und Michaline nach der Thür. Lachmann und Michaline ab. Mit wem hab' ich die Ehre? Ich ſtehe zu Dienſten.

Lieſe Bänſch, nicht ohne Verlegenheit, aber mit viel Affektation.

Herr Profeſſor, ich bin die Lieſe Bänſch. Ich komme in einer heiklen Sache.

Kramer.

Bitte ſetzen Sie ſich. Sie ſind Modell?

Lieſe Bänſch.

O nein, Herr Profeſſor, da täuſchen Sie ſich. Ich habe das, Gott ſei Dank, nicht nötig. Gott ſei Dank, Herr Profeſſor, ich bin kein Modell.

Kramer.

Und ich, Gott ſei Dank, kein Profeſſor, mein Fräulein! — Was verſchafft mir die Ehre Ihres Beſuchs?

Lieſe Bänſch.

Das wollen Sie gleich ſo wiſſen, ſchlankweg? Ich darf wohl ein bischen verſchnaufen, nicht wahr? Ich hatte mich nämlich ſehr echauffiert. Erſt wollt ich ja unten ſchon wieder umkehren, aber ſchließlich faßt ich mir doch ein Herz.

Kramer.

Bitte! Sobald es Ihnen beliebt.

Lieſe Bänſch hat ſich geſetzt, huſtet und tupft vorſichtig ihr geſchminktes Geſicht unterm Schleier.

Nein, daß Sie auch ſo was von mir denken! Das iſt nur gut, daß das Georg nicht gehört hat. Mein Bräutjam iſt nämlich beim Gericht, da gerät er gleich immer außer ſich. Seh' ich denn wirklich aus wie'n Modell?

Kramer, einen Fenſtervorhang ziehend.

Das kommt darauf an, wer Sie malen will. Unter Umſtänden können wir alle Modell ſein. Wenn Sie glauben, daß das einen Makel einſchließt, ſo kann das durchaus nur auf Irrtum beruh'n.

Lieſe Bänſch.

Nein, wiſſen Sie was, ich fürchte mich förmlich. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Kramer, ich hab' förmlich Angſt vor Ihnen gehabt.

Kramer.

Und kurz und gut, worum handelt ſich's denn?

Lieſe Bänſch.

Ich habe mich ſo befragt um Sie und da haben ſie alle ſo gethan, als wenn Sie, ja . . . . wer weiß was wären, ſo'n Gottſeibeiuns oder ſo was.

Kramer.

Aufrichtig verbunden. Was wünſchen Sie? Ich kann Ihnen die Verſicherung geben, es wird Ihnen hier kein Haar gekrümmt.

Lieſe Bänſch.

Arnold hat auch ſolche Angſt vor Sie.

Kramer betroffen und verwirrt.

— — — Arnold? Was heißt das? — Wie heißt der Menſch?

Lieſe Bänſch erhebt ſich ängſtlich.

Nein, aber auch wie Sie kucken, Herr Kramer! Da mach' ich mich lieber ſchnell wieder fort. Arnold macht auch immer ſolche Augen und . . . .

Kramer.

— — Arnold? Ich kenne den Menſchen nicht — ? —

Lieſe Bänſch ängſtlich und beſchwichtigend.

Herr Kramer, ich bitte, es thut ja nichts weiter. Dann kann ja die Sache auf ſich beruh'n. Ich bin ohne Wiſſen der Eltern hier . . . . es iſt, wie geſagt, 'ne heikle Sache: Ich ſpreche dann lieber garnicht davon.

Kramer gewaltſam beruhigt.

— — Ich ſehe Sie heute zum erſten Mal. Sie müſſen mich deshalb ſchon gütigſt entſchuldigen. Ich hab' einen Sohn, der Arnold heißt. Und wenn Sie von Arnold Kramer reden . . . .

Lieſe Bänſch.

Ich rede von Arnold Kramer, gewiß.

Kramer.

Nun gut! Das wundert mich . . . wundert mich nicht. — — — Was wiſſen Sie alſo von ihm zu berichten?

Lieſe Bänſch.

Ach, daß er ſo dumm iſt und ſo verrückt und daß er mich immer nicht zu Ruh läßt.

Kramer.

Hm! So! In wie fern? Wie meinen Sie das?

Lieſe Bänſch.

Nu weil er mich immer lächerlich macht. Ich kann ihn partout doch nicht zur Vernunft bringen.

Kramer.

So? Ja, das iſt ſchwer. Das glaub' ich wohl.

Lieſe Bänſch.

Ich hab ihm geſagt: geh' nach Hauſe, Arnold. Is' nicht. Er hockt die ganze Nacht.

Kramer.

Alſo war er bei Ihnen die letzte Nacht?

Lieſe Bänſch.

Na es bringt ihn ja eben kein Menſch vom Flecke. Papa

hat's verſucht, Mama hat's verſucht, unſere Herren vom Stammtiſch haben's verſucht, ich hab' es verſucht, es iſt aber alles ganz umſonſt. Er ſitzt nur und glubſcht immer ſo wie Sie und eh' nicht der letzte Gaſt hinaus iſt, rührt und rückt er ſich nicht vom Platz.

Kramer.

Ihr Vater iſt Gaſtwirt?

Lieſe Bänſch.

Reſtaurateur.

Kramer.

Und die Herren vom Stammtiſch, wer ſind denn die?

Lieſe Bänſch.

Aſſeſſor Schnabel, Baumeiſter Ziehn, mein Bräutigam und mehrere andre Herren.

Kramer.

Und die haben ſich auch alle Mühe gegeben, ihn, was man ſo ſagt, hinauszubefördern?

Lieſe Bänſch.

Sie nennen ihn immer den Marabu. Lachend. Das is' ſo'n Vogel, wiſſen Sie ja. Sie meinen, er ſähe genau ſo aus. Wohl, weil er ſo etwas verwachſen iſt . . . .

Kramer.

Ja, ja, ganz recht. — Die Herren vom Stammtiſch ſind wohl ſehr luſtig?

Lieſe Bänſch.

Rieſig! Zum totlachen! Koloſſal! Ein Jokus iſt das manchmal, nicht zu beſchreiben. Zwerchfellerſchütternd, ſag'

ich Ihn'. Arnold ißt immer ſo viel Brot, das ſteht doch ſo gratis herum auf den Tiſchen; da haben ſie neulich 'n' Korb aufgehängt, grade über dem Platz, wo er immer ſitzt. Verſtehn Sie? So von der Decke runter, aber nicht zu erreichen von unten aus. Das ganze Lokal hat gewiehert förmlich.

Kramer.

Und da ſitzt mein Sohn an demſelben Tiſch?

Lieſe Bänſch.

O nein, das duldet mein Bräutjam ſchon gar nicht. Er hockt immer ganz allein für ſich. Aber weil er ſich manchmal ein Blättchen herausnimmt und immer ſo hämiſch herüberſchielt, da paßt das den Herren manchmal nicht. Und einer iſt auch ſchon mal aufgeſtanden und hat ihn deswegen zur Rede geſtellt.

Kramer.

Er dürfe nicht zeichnen, meinen die Herren?

Lieſe Bänſch.

Ja, weil es blos immer Fratzen ſind. Das muß man ſich doch verbieten, Herr Kramer. Er hat mir mal eine Zeichnung gezeigt: ſo'n kleiner Hund und ſo viele große, das war ſo gemein . . . ganz ſchauderhaft.

Kramer.

Zahlt Arnold, was er bei Ihnen genießt?

Lieſe Bänſch.

Ach ſchon! deswegen komme ich nicht. Er trinkt ſeine zwei, höchſtens drei Glas Bier und wenn es weiter nichts wär, Herr Kramer . . . .

Kramer.

Sie ſind alſo ein Gemüt, wie man ſagt. — Nun, wenn ich Sie recht begreife, mein Fräulein, ſo iſt mein Sohn, ja wie ſoll ich ſagen, in Ihrem Haus ſo 'ne Art Hanswurſt, aber einer, den man doch lieber los iſt. Ich gehe wohl ferner darin nicht fehl, wenn ich annehme, daß weder die Herren am Stammtiſch — hochachtbare Herren ſicherlich! — noch auch das Bier, noch das Brot Ihres werten Herrn Vaters es ſind, was Arnold bei Ihnen feſthält — —? —

Lieſe Bänſch kokett.

Ich kann aber wirklich nichts dafür.

Kramer.

Nein, nein, gewiß nicht, wie ſollten Sie auch. — Was ſoll ich nun aber thun bei der Sache? —

Lieſe Bänſch.

Herr Kramer, ich hab' ſolche Angſt vor ihm. Er lauert mir immer auf an den Ecken und dann werd' ich ihn ſtundenlang nicht los und dann iſt mir zu Mute, wahrhaft'gen Gott, als ob er mir könnte 'mal 'was anthun.

Kramer.

Hm! Hat er Sie jemals direkt bedroht?

Lieſe Bänſch.

Nein, das gerade nicht, das kann ich nicht ſagen. Aber trotzdem, es liegt ſo in ſeiner Art. Mir wird manchmal Angſt, plötzlich, wenn ich ihn anſeh'. Auch wenn er ſo ſitzt und ſich ganz verſinnt . . . . ſo ſtundenlang ſitzt er und ſpricht keinen Ton, wie gar nicht bei ſich, die halbe Nacht.

Und auch wenn er seine Geschichten erzählt. Er lügt doch so tolle Geschichten zusammen .... Hu! Wissen Sie und dann guckt er mich an ....

Kramer.

Sie haben auch nichts für ihn übrig, was?

Eine Schelle geht.

Liese Bänsch.

— — — Ach du mein Himmel! Sicherlich nicht.

Kramer.

Gut. Wünschen Sie Arnold hier zu begegnen?

Liese Bänsch.

Um Christi Willen! Auf keinen Fall.

Kramer.

Es ist Punkt elf und es hat geklingelt. Auf elf Uhr ist er hierher bestellt. — Er öffnet ein Seitenkabinett. Bitte, treten Sie hier herein. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, was irgend an mir liegt, soll geschehn. Liese Bänsch ab in das Kabinett. Kramer öffnet die Hauptthür und läßt Arnold ein. In seinem schlaffen Gesicht kämpfen Trotz, Widerwille und Furcht. Warte hier hinten, ich komme gleich. Er geleitet Arnold durch den Vorhang, schließt diesen hinter ihm zu, öffnet das Kabinett. Liese kommt heraus. Er legt die Hand auf den Mund, weist nach dem Vorhang. Liese thut das gleiche. Er geleitet sie zur Hauptthür, sie schlüpft hinaus. Kramer bleibt stehen, ächzt, faßt sich an die Stirn und fängt dann an, im Vorraum auf- und abzuschreiten. Man sieht, er braucht alle Willenskraft, um seiner tiefsten Erregung Herr zu werden und sein Röcheln zu unterdrücken. Nach mehreren Anfällen bezwingt er sich. Er öffnet den Vorhang und spricht hindurch. Arnold, ich wollte nur mit Dir sprechen. Arnold kommt langsam vor. Bunter Shlips, Anläufe zur Geckerei. Du bist ja so aufgetakelt.

Arnold.
Wie?

Kramer.
Ich meine den roten Shlips, den Du umhaſt.

Arnold.
Wieſo?

Kramer.
Man iſt das an Dir nicht gewöhnt. Du thuſt auch beſſer, Du läßt das, Arnold.
Haſt Du denn nun die Entwürfe gemacht?

Arnold.
Welche denn, Vater? Ich weiß ja von nichts?

Kramer.
Hm! So was kann man vergeſſen!? So, ſo. Nun, wenn es Dir nicht zu viel Mühe macht, vielleicht kannſt Du gefälligſt ein bischen nachdenken.

Arnold.
Ach ſo, für den Tiſchler meinſt Du wohl?

Kramer.
Ja, meinetwegen auch für den Tiſchler. Das thut nichts zur Sache, was er iſt. Alſo biſt Du wohl damit nicht vorwärts gekommen? — Höre, ſage ganz einfach nein. Grüble nicht erſt nach Redensarten. Was treibſt Du denn ſo die ganze Zeit?

Arnold thut erſtaunt.
Ich arbeite, Vater.

Kramer.

Was arbeit'ſt Du denn?

Arnold.

Ich zeichne, ich male, was man ſo macht.

Kramer.

Ich dachte, Du ſtiehlſt unſerm Herrgott den Tag ab. Das freut mich doch, daß ich mich täuſche darin. Übrigens kümm'r' ich mich nicht mehr um Dich. Du biſt alt genug. Ich bin nicht Dein Büttel. — Und ich möchte Dir auch mal gelegentlich ſagen: wenn Du irgend mal was auf dem Herzen haſt... ich bin nämlich, ſo zu ſagen, Dein Vater. Verſtehſt Du? Erinn're Dich bitte daran.

Arnold.

Ich habe doch nichts auf dem Herzen, Vater.

Kramer.

Das ſag' ich ja nicht. Das behaupt' ich ja garnicht. Ich habe geſagt: wenn Du irgend was haſt. Ich könnte Dir dann vielleicht irgendwie helfen. Ich kenne die Welt etwas tiefer als Du. Für alle Fälle! verſtehſt Du mich? — Du warſt letzte Nacht wieder außer'm Hauſe. Du ruinierſt Dich. Du machſt Dich krank. Halte Dir Deine Geſundheit zu Rat. Geſunder Körper, geſunder Geiſt. Geſundes Leben, geſunde Kunſt. Wo haſt Du denn geſtern ſo lange geſteckt? — Laß nur, es geht mich ja garnichts an. Was Du nicht ſagen willſt, will ich nicht wiſſen. Sag' es freiwillig oder ſchweig'.

Arnold.

Ich war draußen, mit Alfred Fränkel zuſammen.

Kramer.
So? Wo denn? In Pirſcham oder wo?

Arnold.
Nein, drüben in Scheitnig und da herum.

Kramer.
Da war't Ihr beide die ganze Nacht?

Arnold.
Nein, ſpäter dann bei Fränkel zu Haus.

Kramer.
Bis Morgens um vier?

Arnold.
Ja, beinah bis um vier. Dann ſind wir noch durch die Straßen gebummelt.

Kramer.
So! Du und Fränkel!? Ihr beiden allein!? Da ſeid Ihr ja dick befreundet mit'nander. — Was nehmt Ihr ſo vor, wenn Ihr da ſo ſitzt und andere in ihren Betten liegen?

Arnold.
Wir rauchen und ſprechen über Kunſt.

Kramer.
So?! — Arnold, Du biſt ein verlor'ner Menſch!

Arnold.
Wieſo denn?

Kramer.
Du biſt ein verlor'ner Menſch! Du biſt verdorben bis in den Grund.

Arnold.

Das haſt Du ſchon mehr wie einmal geſagt.

Kramer.

Ja, ja, ich hab' es Dir ſagen müſſen. Ich hab' es Dir hundertmal ſagen müſſen und ſchlimmer als alles, ich hab' es gefühlt. Arnold, beweiſe mir, daß ich lüge! beweiſe mir, daß ich Dir Unrecht thue! die Füße will ich Dir küſſen dafür.

Arnold.

Ich kann eben ſagen, was ich will, ich glaube . . . .

Kramer.

Was? Daß Du verdorben biſt?

Arnold ſehr blaß, zuckt mit den Achſeln.

Kramer.

Und was ſoll werden, wenn es ſo iſt?

Arnold kalt und feindlich.

Ja, Vater, das weiß ich ſelber nicht.

Kramer.

Ich aber weiß es. Du gehſt zu Grunde!!! Er geht heftig umher, bleibt am Fenſter ſteh'n, die Hände auf dem Rücken, nervös mit der Fußſohle klappend.

Arnold mit aſchfahlem, böſe verzerrtem Geſicht, greift nach ſeinem Hut und bewegt ſich auf die Thüre zu. Wie er die Thürklinke niederdrückt, wendet ſich Kramer.

Kramer.

Haſt Du mir weiter nichts zu ſagen?

Arnold läßt die Thürklinke los und wirft lauernde Blicke, mit verſtocktem Ausdruck.

Kramer.

Arnold, regt ſich denn gar nichts in Dir? Fühlſt Du denn nicht, daß wir Martern leiden? Sage etwas! Verteidige Dich! Sage doch etwas, wie Mann zu Mann. Sprich meinetwegen wie Freund zum Freund. That ich Dir Unrecht? Belehre mich doch! Rede! Du kannſt doch reden wie wir. Warum kriechſt Du denn immer vor mir herum? Die Feigheit veracht' ich, das weißt Du ja. Sage: mein Vater iſt ein Tyrann. Mein Vater quält mich. Mein Vater plagt mich. Er iſt wie der Teufel hinter mir her. Sag' das und ſag' es ihm frei heraus. Sage mir, wie ich mich beſſern ſoll. Ich werde mich beſſern, auf Ehrenwort. Oder meinſt Du, ich habe in allem Recht?

Arnold ſeltſam erregungslos und gleichgiltig.

Es kann ja meinetwegen ſein, daß Du Recht haſt.

Kramer.

Gut. Wenn das Deine Meinung iſt. Willſt Du Dich denn nicht zu beſſern verſuchen? Arnold, hier reich ich Dir meine Hand. Da, nimm ſie, hier iſt ſie, ich will Dir helfen. Nimm mich zum Kameraden an, nimm mich zum Freund an in zwölfter Stunde! Aber Arnold, die zwölfte Stunde iſt da. Täuſche Dich nicht, daß ſie wirklich da iſt. Raffe Dich, reiße Dich über Dich ſelbſt. Du brauchſt nur zu wollen, dann iſt es geſchehen. Thue den erſten Schritt zum Guten, der zweite und dritte geht ſich von ſelbſt. Ja? Willſt Du? Willſt Du Dich beſſern, Arnold?

Arnold mit gemachtem Befremden.

Ja, wie denn? Worin denn?

Kramer.

In allem, ja — ? —

Arnold bitter und bezüglich.

Ich hab' nichts dagegen. Warum denn nicht. Mir iſt nicht ſehr wohl in meiner Haut.

Kramer.

Das will ich wohl glauben, daß Dir nicht wohl iſt. Du haſt den Segen der Arbeit nicht. Arnold, den Segen mußt Du erringen. Du haſt auf Dein Äußeres angeſpielt. Er nimmt die Beethovenmaske. Da! ſieh Dir mal hier die Maske an. Sohn Gottes, grabe Dein Inneres aus! Meinſt Du vielleicht, der iſt ſchön geweſen? Iſt es Dein Ehrgeiz, ein Laffe zu ſein? Oder meinſt Du vielleicht, Gott entzieht ſich Dir, weil Du kurzſichtig biſt und nicht gerade gewachſen? Du kannſt ſoviel Schönheit in Dir haben, daß die Gecken um Dich wie Bettler ſind. — Arnold, hier haſt Du meine Hand. Hörſt Du? vertraue mir dieſes Mal. Verſtecke Dich nicht, ſei offen mit mir. Sei es um Deinetwillen, Arnold! Mir liegt nichts daran, wo Du geſtern warſt; aber ſag' es mir. Hörſt Du? um Deinetwillen. Vielleicht lernſt Du mich kennen, wie ich bin. Nun alſo: Wo warſt Du geſtern Nacht?

Arnold nach einer Pauſe mit tiefer Bläſſe, nach ſichtlichem Kampf.

— Vater, ich hab's Dir ja ſchon geſagt.

Kramer.

Ich habe vergeſſen, was Du geſagt haſt. Wo warſt Du

alſo? Verſtehſt Du mich? Ich frage Dich nicht, um Dich deshalb zu ſtrafen. Nur um der Wahrhaftigkeit frag' ich Dich. Erweiſe Dich wahrhaft und weiter nichts.

Arnold mit Stirn, trotzig.

Ich war doch bei Alfred Fränkel.

Kramer.

So!

Arnold wieder unſicherer.

Wo ſoll ich denn ſonſt geweſen ſein? —

Kramer.

— Du biſt nicht mein Sohn! — Du kannſt nicht mein Sohn ſein! Geh! Geh! Mich ekelt's! Du ekelſt mich an!!

Arnold drückt ſich ſogleich hinaus.

Dritter Akt

Das Restaurant von Bänsch. Kleineres altdeutsches Bierlokal. Täfelung. Gebeizte Tische und Stühle. Links sauberes Buffet mit Marmortafel und blank geputzten Bierhähnen. Hinterm Buffet ein Aufbau für Liköre 2c. 2c., darin ein viereckiges Klappfensterchen nach der Küche. Thür zu den Wirtschaftsräumen hinterm Buffet links. Großes Schaufenster mit sauberen Vorhängen, daneben eine Glasthür auf die Straße. Rechts Thür in ein anstoßendes Zimmer. Abenddämmerung.

Liese Bänsch, hübsch und propper gekleidet, in einer weißen Schürze, kommt langsam durch die niedrige Thür hinter dem Buffet. Sie blickt flüchtig von der Häkelarbeit auf und gewahrt **Arnold**, der hinter seinem Glas Bier am vorderen Tisch rechts sitzt. Kopfschüttelnd häkelt sie weiter.

Arnold sehr blaß, leise und nervös mit dem Fuß klappend, starrt lauernd zu ihr hinüber und sagt:

Gut'n Abend.

Liese Bänsch seufzt ostentativ und wendet sich weg.

Arnold mit Betonung.

Gut'n Abend. Liese antwortet nicht. Na wenn Sie nicht wollen, auch gut, dann nicht. Ich reiße mich weiter nicht darum. — Fährt fort, sie stumm und fieberhaft erregt anzublicken. Warum machen Sie da so 'ne Bude auf, wenn Sie so unhöflich sind zu den Gästen.

Liese Bänsch.

Ich bin nicht unhöflich. Lassen Sie mich.

Arnold.

Ich habe Ihnen gut'n Abend gesagt.

Liese Bänsch.

Ich habe Ihnen darauf geantwortet.

Arnold.

Das ist nicht wahr.

Liese Bänsch.

So?! Also! Mich rührt das im übrigen nicht.

Pause.

Arnold schießt mit einem Gummischnepper einen Papierpfeil nach Liese.

Liese Bänsch zuckt hochmütig-wegwerfend die Achseln.

Arnold.

Denken Sie, daß mir das Eindruck macht?

Liese Bänsch.

Ich werde wohl denken, was mir beliebt.

Arnold.

— Ich zahle mein Bier so gut wie die Andern. Verstehen Sie mich?! Das bitt' ich mir aus. — Oder muß man hier ein Monokle tragen? — — Was verkehrt denn in Ihrem famosen Lokal? Denken Sie, daß ich da Reißaus nehme? Vor den Spießern noch lange nich'.

Liese Bänsch drohend.

Na treiben Sie's blos nicht zu bunt, Mosje!

Arnold.

A ha! Das sollte blos einem mal einfall'n. Der sollte

ſich wundern, verſtehn Se woll! Wenn er nämlich dazu überhaupt noch Zeit hat.

Lieſe Bänſch lacht.

Arnold.

Wenn einer mich anpackt — verſtanden? — dann knallt's.

Lieſe Bänſch.

Arnold, ich werde Sie bald mal anzeigen, wenn Sie immer mit ſolchen Sachen drohn.

Arnold.

Was denn? — Ich ſage, wie jemand mich anpackt! — Und Ohrfeigen knallen doch außerdem auch.

Lieſe Bänſch.

Beleidigen Sie unſere Gäſte nicht.

Arnold lacht mehrmals boshaft in ſich hinein, trinkt und ſagt dann

Nullen! Was gehn mich die Nullen an.

Lieſe Bänſch.

Was ſind denn Sie, wenn Sie ſich ſo aufthun? Was haben denn Sie ſchon geleiſtet, was?

Arnold.

— Das verſtehen Sie eben leider blos nicht!

Lieſe Bänſch.

Ach ja doch! Das könnte jeder ſagen. Gehn Sie mal erſt und machen Sie was! Und wenn Sie gezeigt haben, daß Sie was können, dann fallen Sie über die andern her.

Pauſe.

Arnold.

Lieſe, hören Sie mich mal an. Ich will Ihnen das mal erklären richtig.

Liese Bänsch.

Ach was denn! Sie machen ja alles schlecht. Herr Quantmeyer wäre kein richtiger Jurist, Herr Baumeister Ziehn kein richtiger Baumeister, das ist ja doch alles der reinste Stuß.

Arnold.

Im Gegenteil! reinste Wahrheit ist das. Hier kann so 'n Baukerl, wie der, sich breitmachen, und wenn er von Kunst keinen Schimmer hat. Wenn der aber unter Künstler kommt, da gilt er so viel wie 'n Schustergeselle.

Liese Bänsch.

Da sind Sie wohl Künstler? Mitleidig. Großer Gott.

Arnold.

Auch noch bin ich Künstler. Gewiß bin ich das. Sie brauchen bloß mal in mein Atelier kommen . . . .

Liese Bänsch.

Da werd' ich mich freilich hüten, mein Herr.

Arnold.

Reisen Sie mal nach München hin und fragen Sie rum bei den Professoren. — Weltberühmte Leute sind das! — ob die wohl vor mir verfluchten Respekt haben.

Liese Bänsch.

Sie nehmen den Mund voll, nicht Herr Ziehn . . . . .

Arnold.

Die haben Respekt und die wissen warum. Ich kann mehr, wie die Kerle alle zusammen. Im kleinen Finger. Zehntausendmal mehr. Mein eigner Vater mit inbegriffen.

Lieſe Bänſch.
Sie nehmen den Mund voll, nicht Herr Ziehn. Wenn wirklich mit Ihnen ſo rieſig viel los wäre, dann ſähen Sie freilich anders aus.

Arnold.
Wieſo?

Lieſe Bänſch.
Wieſo? Na, das iſt doch ganz einfach: Berühmte Maler verdienen doch Geld.

Arnold heftig.
Geld. Hab' ich denn etwa kein Geld verdient? Geld wie Miſt, da fragen Sie mal. Da brauchen Sie blos meinen Vater fragen. Gehn Sie und fragen Sie: Ehrenwort!

Lieſe Bänſch.
Wo laſſen Sie denn das viele Geld?

Arnold.
Ich? Warten Sie nur, bis ich majorenn bin. Wenn einer ſo 'n knauſrigen Vater hat —?
Lieſe, ſei'n Sie mal bischen anſtändig.

Lieſe Bänſch.
Fritz!

Fritz fährt aus dem Schlaf.
Ja!

Lieſe Bänſch.
Fritz! Gehn Sie mal in die Küche, Fritz. Es ſind neue Sektgläſer angekommen, ich glaube, die Herren trinken heut Sekt.

Fritz.
Jawohl! Mit Vergnügen, Fräulein Bänſch. ab.

Lieſe Bänſch ſteht am Schenktiſch, Arnold den Rücken zugewendet, löſt einige Nadeln aus ihrem Haar und bindet es friſch auf.

Arnold.

Das haben Sie mächtig ſchneidig gemacht.

Lieſe Bänſch.

Bilden Sie ſich nur ein, was Sie wollen. Plötzlich dreht ſie ſich herum und gewahrt Arnold, der ſie über die Brille hin anglotzt. Herr Jeſus, da glotzt er ſchon wieder ſo!

Arnold.

Lieſe!

Lieſe Bänſch.

Ich bin keine Lieſe für Sie.

Arnold.

Ach Lieschen, wenn Sie vernünftig ſein wollten, Sie kleine, nichtsnutzige Bierhebe Sie! Mir is ja ſo jämmerlich ſcheußlich zu Mut.

Lieſe Bänſch lacht, halb beluſtigt, halb ſpöttiſch.

Arnold leidenſchaftlicher.

Ja, lachen Sie, wenn Sie lachen können! Lachen Sie, lachen Sie immerzu. Vielleicht bin ich auch wirklich lächerlich. Ich meine äußerlich, innerlich nicht. Denn wenn Sie mich innerlich könnten betrachten, da brenn' ich die Kerls von der Erde weg.

Lieſe Bänſch.

Arnold, regen Sie ſich nicht auf. Ich glaub's Ihnen ja, ich will's Ihn' ja glauben. Aber erſtens ſind Sie doch viel

zu jung und zweitens, — drittens, — viertens, — fünftens ... das ist ja doch reinster Wahnsinn, Kind! — Na höre, sei mal vernünftig, ja?! Du thust mir ja leid. Was soll ich denn machen?

Arnold schwer ächzend.

Das sitzt einem wie die Pest im Blut. —

Liese Bänsch.

Dummheiten! — Steigen Sie mal auf die Bank und geben Sie mir mal den Kübel herunter. Arnold thut es ächzend. — Ich bin doch 'n Mädchen wie viele sind. — Na hopp! Hopp! — Sie hat ihm die Hand hinaufgereicht, er ergreift sie und springt herunter. Dann hält er die Hand fest und wie er sich beugt, um sie zu küssen, zieht Liese die Hand weg. Is nich', Goldchen! — So! — Sie kriegen noch zehne für eine, mein Schatz.

Arnold.

Liese, was soll ich für Sie thun? Plündern, rauben, stehlen? Sonst was?

Liese Bänsch.

Sie sollen mich freundlichst in Frieden lassen.

Die Thür im Nebenraume geht.

Liese Bänsch horcht, zieht sich gänzlich verändert hinter das Buffet zurück und ruft durch die Küchenklappe.

Fritz! Gäste! Schnell, beeilen Sie sich!

Die Thür geht wieder, man hört eine lärmende Gesellschaft in das Nebenzimmer eintreten.

Arnold.

Bitte: Ich wünsche noch ein Glas Bier. Ich setze mich aber in's andre Zimmer.

Lieſe Bänſch mit gemachter Fremdheit.

Herr Kramer, Sie ſitzen doch hier ganz gut.

Arnold.

Ja. Aber es zeichnet ſich drin viel beſſer.

Lieſe Bänſch.

Arnold, Sie wiſſen, es wird wieder Streit ſetzen. Sei'n Sie vernünftig, bleiben Sie hier.

Arnold.

Um keinen Preis der Welt, Fräulein Bänſch.

Baumeiſter Ziehn tritt ein, ſehr luſtig.

Baumeiſter Ziehn.

Hurrah, Fräulein Liesbeth, die Bande iſt da, die ganze feucht-fröhliche Brüderſchaft. Was machen Sie? Wie geht's Ihnen denn? Ihr „Bräutigam" ſchmachtet ſchon allbereits. Er gewahrt Arnold. Potz Donnerwetter, entſchuldigen Sie!

Lieſe Bänſch.

Fritz! Fritz! Die Herren vom Stammtiſch ſind da.

Baumeiſter Ziehn, am Apparat eine Cigarre abknipſend.

Fritz, Bier her, Bier her, in Teufels Namen! — Wie geht's dem Papa?

Lieſe Bänſch.

Ach gar nicht beſonders, wir haben heut zweimal den Arzt geholt.

Aſſeſſor Schnabel kommt herein.

Aſſeſſor Schnabel.

Herr Baumeiſter, machen wir heut einen Skat?

Baumeiſter Ziehn.
Ich denke, wir wollten die Gans ausknobeln und wollten dazu mal 'ne Buddel Sekt trinken?

Aſſeſſor Schnabel hebt die Arme, ſingt und tänzelt.
„Lieschen hatte einen Piepmatz
In dem kleinen Vogelhaus".
Laſſen Sie doch Ihren Freund nicht verſchmachten!

Baumeiſter Ziehn leiſe, mit Blicken auf Arnold.
Freilich, 'n Gänſebein muß er auch abkriegen.

Aſſeſſor Schnabel hat Arnold bemerkt, ebenſo verſtohlen.
Ach ſo! das iſt ja der ſteinerne Gaſt, Raffaël in der Weſtentaſche. — Bitte um recht viel Brot, Fräulein Lieschen. Zu meiner Portion möcht ich recht viel Brot.

Fritz iſt hereingekommen und hantiert hinterm Buffet.

Lieſe Bänſch.
Was hatten Sie denn beſtellt, Herr Aſſeſſor?

Aſſeſſor Schnabel.
Ach ſo! Ein Paprikaſchnitzel mit Brot. Mit koloſſal viel Brot, liebes Lieschen. Ich eſſe nämlich gern rieſig viel Brot.

Baumeiſter Ziehn.
Da ſollte man Ihnen den Brotkorb hochhängen.

von Krautheim kommt, stud. jur., bemooſtes Haupt.

von Krautheim.
Um Gottes Willen, wo bleibt denn der Stoff, Fritz?

Fritz.
Meine Herren, es iſt eben friſch angeſteckt.

Aſſeſſor Schnabel bemonokelt den Bierhahn.

Einſtweilen kommt Luft, Luft, Luft, nichts als Luft.

Arnold nimmt ſeinen Hut, ſteht auf und begiebt ſich ins Nebenzimmer.

Ab.

von Krautheim.

Nun hat ſie ſich wenigſtens doch gereinigt. Luft iſt es, doch es iſt reine Luft.

Aſſeſſor Schnabel ſingt.

„Du biſt verrückt mein Kind,
Du mußt nach Berlin."
Gott ſei Dank, er entfleucht, er weichet von hinnen.

Fritz.

Das glauben Se nicht, der geht blos da rein, der will blos dort ſitzen, wo die Herrn ſitzen.

Lieſe Bänſch affektiert.

Ich finde das gradezu ridicül.

Baumeiſter Ziehn.

Quartieren wir einfach in dieſes Zimmer.

von Krautheim.

Das wär ja noch ſchöner, erlauben Sie mal! vor jedem Pavian werden wir auskneifen.

Quantmeyer kommt, ſchneidiges Äußere, Monokel.

Quantmeyer.

Gut'n Abend! wie geht's Dir, mein liebes Kind? Er faßt Lieſens Hände, ſie wendet den Kopf ab. Der fatale Kramer is auch wieder da.

Aſſeſſor Schnabel.
Und wo ſich das Bengelchen ſonſt überall rumtreibt! Geſtern Morgen hab' ich ihn noch geſehn — ein Anblick für Götter, ſage ich Euch! — am Ringe, in einem Weiberbums, in einer ganz hundsgemeinen Verfaſſung. Wenn der hier fertig iſt, fängt er erſt an.

Quantmeyer.
Schatz, ſag' mal, biſt Du wohl böſe auf mich?

Lieſe Bänſch löſt ſich los, lacht, ruft durch's Küchenfenſter:
Ein Paprika-Schnitzel für Herrn Aſſeſſor.

Aſſeſſor Schnabel.
Aber Brot, viel Brot, vergeſſen Sie nicht. Koloſſal viel Brot, ungeheuer viel. Allgemeines Gelächter.

Fritz mit vier gefüllten Bierſeideln.
Meine Herren, hier iſt Bier. Ab in's Nebenzimmer.

Baumeiſter Ziehn, Aſſeſſor Schnabel und **von Krautheim** dem Kellner folgend.

Pauſe.

Quantmeyer.
Sag mal, Mieze, was tückſchſt Du denn ſo?

Lieſe Bänſch.
Ich? tückſchen? Tückſch ich? Ach, was Du nicht ſagſt!

Quantmeyer.
Komm, Luderchen, maul nicht! Komm, ſei vernünftig. Schnell, gieb mir Dein kleines Freſſelchen, raſch — und übermorgen beſuchſt Du mich wieder. Uebermorgen iſt

Sonntag, weißt Du doch. Da ſind meine Wirtsleute beide fort, keine Katze zu Hauſe, auf Ehrenwort.

Lieſe Bänſch. Sie ſträubt ſich immer noch ein wenig.

Sind wir verlobt oder nicht verlobt?

Quantmeyer.

Gewiß doch! wie ſoll'n wir denn nicht verlobt ſein? Ich bin doch ein unabhängiger Menſch. Ich kann doch heiraten, wen ich will.

Lieſe Bänſch läßt ſich küſſen, giebt ihm einen leichten Backenſtreich und entwindet ſich ihm.

Ach geh, Dir glaub' ich ſchon garnichts mehr.

Quantmeyer will ihr nach.

Krabbe, was biſt Du denn heute ſo frech?

Die Glasthür geht. **Michaline** tritt ein.

Lieſe Bänſch.

Pſt! —

Quantmeyer.

Donnerwetter, was will denn die hier?

Michaline tritt tiefer in das Lokal herein und ſieht ſich um. **Lieſe Bänſch** iſt hinter den Schanktiſch getreten und beobachtet.

Quantmeyer ſcheinbar harmlos, indem er ſeine Cigarre abknipſt.

Warte man, Lieschen, ich räche mich noch. Ab in's Nebenzimmer.

Lieſe Bänſch nach kurzer Pauſe:

Suchen Sie jemand, meine Dame?

Michaline.

Das iſt hier das Reſtaurant von Bänſch?

Lieſe Bänſch.

Gewiß.

Michaline.

Ich danke, dann weiß ich Beſcheid, dann werden die Herrſchaften ſicher noch kommen. Sie will in das Nebenzimmer.

Lieſe Bänſch.

Dort ſind nur die Herren vom Stammtiſch drin.

Michaline.

So? Ich erwarte ein junges Ehepaar. Da werde ich mich gleich hier irgendwo hinſetzen.

Lieſe Bänſch.

Bitte hier? Oder da? Oder hier vielleicht?

Michaline, auf der Wandbank vor dem Buffet Platz nehmend.

Ich danke. Hier werd ich mich niederlaſſen. — Ein kleines Glas Bier.

Lieſe Bänſch zu Fritz, der gerade zurückkommt:

Fritz, ein kleines Glas Bier. — Sie lehnt ſich zurück, thut ſehr geſetzt und ordentlich, zupft an ihrer Toilette und beobachtet Michaline mit großem Intereſſe, dann beginnt ſie wieder: Es iſt wohl recht ſchlechtes Wetter draußen?

Michaline, indem ſie die Gummiſchuhe auszieht, hernach den Mantel und ſchließlich den Hut abnimmt: Ja, Gott ſei Dank hab' ich Gummiſchuhe. Es ſieht in den Straßen recht böſe aus. Sie nimmt Platz, ordnet ihr Haar und trocknet ihr Geſicht.

Lieſe Bänſch.

Wünſchen Sie einen Kamm, meine Dame? Ich kann Ihnen dienen, bitte ſehr. Sie kommt und überreicht Michaline ihren Kamm.

Michaline.

Sie ſind ſehr freundlich, danke recht ſchön. Sie nimmt den Kamm und bemüht ſich, die Friſur in Ordnung zu bringen.

Lieſe Bänſch ſteckt ihr einen Haarſträhn zurecht.

Erlauben Sie, daß ich behilflich bin?

Michaline.

Ich danke. Ich komme nun ſchon zurecht.

Lieſe Bänſch geht an's Buffet zurück und fährt fort, Michaline mit Intereſſe zu betrachten. **Fritz** bringt das Bier und ſtellt es vor Michaline hin, dann nimmt er eine Cigarrenkiſte und trägt ſie in's andere Zimmer.

Ab.

Gelächter im Nebenzimmer.

Michaline.

Es geht ja da drin ſehr luſtig zu.

Lieſe Bänſch zuckt die Achſel, nicht ohne Affektation.

Tja ja, das iſt nu mal nicht zu ändern, das laſſen ſie ſich nicht nehmen, die Herren. Sie kommt wieder etwas nach vorn. Sehn Sie, ich mag es ja eigentlich nicht, das laute Weſen und alles das, aber wiſſen Sie: Vater iſt krank geworden, Mutter verträgt den Rauch nicht recht und außerdem pflegt ſie natürlich Papa. Was bleibt einem da übrig, da muß man halt einſpringen.

Michaline.

Gewiß, das iſt ja dann Ihre Pflicht.

Lieſe Bänſch.

Na, außerdem iſt man jung, nicht wahr!? Es ſind ja auch nette Herren darunter, wirklich fein gebildete, nette Herren. Man lernt ja auch dies und jen's unter Menſchen.

Michaline.

Gewiß! Natürlicher Weiſe! Gewiß.

Lieſe Bänſch.

Wiſſen Sie, was aber eklich iſt? Plötzlich vertraulich. Wenn ſie dann immer das Zanken kriegen. Erſt trinken ſie und dann zanken ſie ſich. Himmel, da muß man ſich ſo in Acht nehmen. Da hat man einen zu freundlich begrüßt, da ſoll man jenem die Hand nicht geben, den dritten nicht mit dem Arme berühren — man weiß es noch garnicht mal, daß man's gethan hat! — den vierten ſoll man nicht immer anſehen, den fünften ſoll man hinausbefördern. Man kann's doch nicht jedem Recht machen, gelt? — Aber gleich, hurrr, geraten ſie ſich in die Haare.

Stimmen aus dem Nebenzimmer.

Lieſe, Lieſe, wo ſtecken Sie denn?

Lieſe Bänſch zu Michaline.

Ich bleibe bei Ihnen, ich geh' nicht rein. Es wird mir jetzt immer zu ungemütlich. So'n Bräutjam zwiſchen den andern Herren — nu ſagen Sie ſelber! . . . . . das geht doch nicht. Natürlich ſoll man da ſchön mit ihm thun. Nu frag' ich doch jeden . . . . das kann man doch nicht.

Michaline.

Das darf er wohl auch nicht verlangen, Ihr Bräutjam.

Lieſe Bänſch.

Nein, nein, das verlangt er natürlich nicht, aber wenn auch . . . . Sie ſteht wieder auf, da Fritz mit leeren Bierſeideln kommt. Folgen Sie blos meinem Rat: Nur ja nicht ſich mit Verehrern einlaſſen.

Lachmann kommt durch die Glasthür, bemerkt Michaline ſogleich und reicht ihr die Hand.

Lachmann indem er seinen Überzieher und Hut aufhängt.
Michaline, wir sind recht alt geworden.

Michaline belustigt.
Nanu, damit springst Du mir gleich in's Gesicht?

Lachmann.
Ich wenigstens. Ich. Du nicht, aber ich. Und wenigstens mit Deinem Vater verglichen. — Er nimmt Platz.

Michaline.
Wieso?

Lachmann.
Aus Gründen! Aus Gründen! Gewiß. — Als ich damals in Eure Kunstschule eintrat .... Kottsdonnerwetter! — Und dagegen heut. Da ist man sehr rückwärts avanciert!

Michaline.
Wieso? Es frägt sich nur immer: Wieso?

Lachmann.
— Na: — Gott und den Teufel wollte man aussöhnen! Was wollte man nicht? Und was konnte man nicht? Wie stand man da vor sich selber damals! — Und jetzt? — Heut ist man so ziemlich bankerott.

Michaline.
Wieso bankerott? In Bezug auf was?

Lachmann.
In Bezug auf manches und noch was dazu. An Illusionen, zum Beispiel.

Michaline.
Hm! —
— Ich denke, man lebt doch auch so ganz leidlich! — Legst Du denn da so viel Wert darauf?

Lachmann.

Ja. Alles andere iſt zweifelhaft. Die Kraft zur Illuſion, Michaline: das iſt der beſte Beſitz in der Welt. Sobald Du erſt nachdenkſt, wirſt Du das merken.

Michaline.

Du meinſt alſo eigentlich Phantaſie: und ohne die kann ja ein Künſtler nicht ſein.

Lachmann.

Ja. Phantaſie und den Glauben daran. — Einen Schoppen Roten, bitte, wie geſtern.

Lieſe Bänſch, welche den Wein ſchon vorbereitet und die Flaſche entkorkt hat.

Ich habe den Herrn gleich wiedererkannt. Sie ſetzt Flaſche und Glas vor Lachmann hin.

Lachmann.

So!? Freut mich! Wenn ich das nötige Geld hätte, ſo tränken wir heute Champagnerwein.

Pauſe.

Michaline.

Du fällſt ja von einem Extrem in's andre. Wie reimt ſich denn das zuſammen, Lachmann?

Lachmann.

Garnicht. Das iſt ja der Witz von der Sache. — Mit mir iſt's zu Ende, ganz einfach. Punkt! Nu kann das fidele Leben ja anfangen.

Im Nebenzimmer entſteht wiederum Gelächter und Lärm. **Lieſe Bänſch** ſchüttelt mißbilligend den Kopf und begiebt ſich hinein. Ab.

Michaline.

Du biſt ja ſo ſonderbar aufgeregt.

Lachmann.

So? Find'ſt Du? Siehſt Du, ſonſt ſchlaf ich gewöhnlich. — Gott ſei Dank, ich bin etwas aufgeregt, aber leider .... lange wird das nicht vorhalten. — Das Alter! Das Alter! Man ſtirbt ſachtchen ab.

Michaline.

Ich finde Dich gar nicht ſo alt, lieber Lachmann.

Lachmann.

Topp, Michaline! Dann heirate mich.

Michaline überraſcht, heiter.

Na, das grade nicht! — Das will ich nicht ſagen! — Dazu ſind wir nun beide wirklich zu alt. — Aber ſiehſt Du: So lange Du ſo bei Humor biſt, ſteht's wirklich durchaus noch nicht ſchlimm um Dich.

Lachmann.

Ja. Doch! Doch! Doch! — Aber laſſen wir das.

Michaline.

Sag' mal, was hat Dich denn ſo deprimiert, höre?

Lachmann.

Nichts! Denn ich bin gar nicht deprimiert. — Ich habe nur wieder mal Rückſchau gehalten und bemerkt, daß man eigentlich gar nicht mehr lebt.

Michaline.

Wieſo? Da frage ich wieder wieſo?

Lachmann.

Der Fisch ist an's Wasser angepaßt. Was leben will, braucht seine Atmosphäre. Das ist im Geistigen ebenso. Ich bin in die falsche hineingedrückt. Ob Du willst oder nicht, Du mußt sie einatmen. Und siehst Du, da wirst Du selber erstickt. Du empfindest Dich nicht mehr. Du kennst Dich nicht mehr. Du weißt überhaupt von Dir selber nichts mehr.

Michaline.

Da bin ich doch besser dran, muß ich sagen, in meiner freiwilligen Einsamkeit.

Lachmann.

Ihr seid überhaupt hier besser dran. Von dem Riesen-Philistercancan der Großstadt seht Ihr hier nichts und hört Ihr hier nichts. Doch ist man erst mal da hineingeraten, so wirbelt es einen durch dick und dünn. — Man will immer raus in die weite Welt. Ich wünschte, ich wäre zu Hause geblieben. — Sie ist gar nicht weit, die Welt, Michaline! Sie ist überall nicht weiter wie hier! Und hier auch nicht enger wie anderwärts. Und wem sie zu eng ist, der muß sie sich weiten: das hat hier zum Beispiel Dein Vater gethan.

Wie gesagt: als ich hier in die Kunstschule eintrat, im Frühling, damals . . . .

Michaline.

Es war im Herbst.

Lachmann.

Mir ist da nur Frühling erinnerlich. Da trat man heraus aus dem Kleinbürgerpferch. Und da war es wirklich . . . .

da konnte man sagen .... da that sich die Welt auf, groß und weit. Heut ist man ganz wieder hineingeraten. Häuslich und ehelich eingefargt.

Michaline.

Ich sehe Dich immer noch stehen, Lachmann, mit Deinem gelben, seidigen Haar: Im Gange, Du weißt ja! Vor Vaters Thür. Vaters Studio war damals noch oben, noch nicht in dem kleinen Flügel für sich. Weißt Du's noch, oder hast Du's vergessen?

Lachmann.

Ich? Nein, Du! Sowas vergißt sich nicht. Nichts hab' ich vergessen, was damals geschah. Da ist mir der kleinste Zug geblieben. Das war aber auch unsre große Zeit. — Man kann das ja nicht im Entferntesten ausdrücken: das Mysterium, was sich damals vollzog. Ein geprügelter Lausbub' war man gewesen, nun plötzlich empfing man den Ritterschlag.

Michaline.

Das empfanden nicht alle wie Du, lieber Lachmann. Sehr viele hat Vaters Wesen bedrückt.

Lachmann.

Ja. Aber die waren dann auch danach. Wer halbwege etwas in sich hatte, den machte er adlig mit einem Schlag. Denn wie er die Welt der Heroen uns aufschloß ... schon daß er uns wert hielt der Nacheiferung ... und überhaupt: er ließ uns was fühlen, gegenüber den Fürsten im Reiche der Kunst, als wär' man mit ihnen eines Bluts. Da kam ein ganz göttlicher Stolz, Michaline. —

Na alſo. — Proſit! — Es war einmal. Er bemerkt, daß Michaline kein Glas hat und wendet ſich an Fritz, der eben mit Sekt in das Nebenzimmer will. Ich bitte um noch ein zweites Glas. Fritz bringt es ſchnell, dann ab mit dem Sekt.

Michaline.

Was iſt Dir denn nur ſo Beſonderes paſſiert, Lachmann?

Lachmann gießt ein.

Ich hab Deines Vaters Bild geſehn.

Michaline.

So!? Kommſt Du von Vater?

Lachmann.

Ja. Eben. Direkt.

Michaline.

— Na und hat Dir das ſolchen Eindruck gemacht?

Lachmann.

So tief, wie nur irgend möglich. Ja.

Michaline.

Ganz ehrlich?

Lachmann.

Ehrlich. Ehrlich. Gewiß.

Michaline.

Und Du biſt nicht enttäuſcht?

Lachmann.

Nein. Nein. Keines Falls. — Ich weiß, wo Du hinwillſt. Weshalb Du fragſt. Aber fragmentariſch iſt alle Kunſt. — Was da iſt, iſt ſchön. Ergreifend und ſchön. — Was erſtrebt iſt und was man fühlt, Michaline. Der letzte

Ausdruck, nach dem alles ringt . . . . da erkennt man erst ganz, was Dein Vater ist. — Das große Mißlingen kann mehr bedeuten — am Allergrößten tritt es hervor — kann stärker ergreifen und höher hinaufführen — ins Ungeheure tiefer hinein — als je das beste Gelingen vermag.

Michaline.

Wie war denn Vater sonst so gestimmt?

Lachmann.

Er hat mir furchtbar die Kappe gewaschen, was übrigens leider nun zwecklos ist. Aber weißt Du, wenn man die Augen so zudrückt und das wieder so über sich herrauschen läßt, da kann man sich einbilden, wenn man Lust hat, als wäre das noch erst der Frühlingsguß und als sollte man wachsen, wer weiß erst wie hoch.

Baumeister Ziehn und **Assessor Schnabel** kommen herein. Sie sind angeheitert, sprechen laut und ungeniert und dann plötzlich wieder flüsternd im Tone des Geheimnisses, der aber doch so ist, daß jedermann alles hört. Gelächter im Nebenzimmer.

Baumeister Ziehn.

Fritz, schnell noch 'ne Flasche Geldermann. Acht Mark die Flasche, was kann da sein? Die Sache fängt an, mich zu amüsieren.

Assessor Schnabel.

'n gottvoller Kerl, dieser Quantmeyer, was? Hat Einfälle wie so'n altes Haus.

Baumeister Ziehn unter Lachen.

Ich denke ja gleich, ich soll untern Tisch kriechen! — flüsternd. Nehm'se sich mal in Acht, Assessor, wenn Sie von

alten Häusern reden, alte Schachteln vertragen das nicht.

Er macht Grimmassen und deutet mit den Augen auf Michaline.

Assessor Schnabel.

Fritz, ist denn der Cirkus Renz wieder hier?

Fritz mit dem Champagner beschäftigt.

Wieso, Herr Assessor? Ist mir nichts bekannt.

Assessor Schnabel.

Wieso, wieso? Das riecht man doch förmlich. Riechen Sie denn die Manege nicht?

Baumeister Ziehn.

Es lebe die leichte Reiterei!

von Krautheim kommt, will zum Buffet und sagt im Vorübergehen zu Ziehn und Schnabel.

Ist das ein Mannsbild oder ein Weibsbild?

Baumeister Ziehn.

Gehn Se, untersuchen Se mal. Zu Schnabel, flüsternd. Sagen Sie mal, was ist das mit Quantmeyer? Ist der nu eigentlich auch Jurist? Man wird eigentlich gar nicht klug aus dem Menschen. Wovon lebt er denn?

Assessor Schnabel achselzuckend.

Vom Gelde doch wohl.

Baumeister Ziehn.

Ja, wer giebt's ihm denn?

Assessor Schnabel.

Na, er scheint doch bei Gelde, das ist doch die Hauptsache.

Baumeister Ziehn.

Na und mit der Verlobung, glauben Sie das?

Aſſeſſor Schnabel.

Ziehn! Sie haben entſchieden 'n Schwips.

Baumeiſter Ziehn.

Na, dann iſt doch das Mädel horrende dumm! 'n bischen dumm darf 'n Mädel ja ſein, aber hören Se, wenn ſich eine ſo wegſchmeißt . . . . Er ſpricht ihm etwas in's Ohr, dann lachen beide wüſt und rauchen heftig.

Baumeiſter Ziehn.

Aſſeſſor, ſehn Sie ſich hier mal um. Er ſchiebt ſeinen Arm in den des Aſſeſſors und führt ihn ohne Rückſicht auf Michaline und Lachmann bis dicht an deren Tiſch. Ohne um Entſchuldigung zu bitten, beengt er ſie und zeigt mit weit ausgeſtreckter Rechten laut und prahleriſch Einzelheiten des Raumes. Das hab' ich gemacht, die ganze Geſchichte. Die ganze Geſchichte hab' ich gemacht. Täfelung und Decke, Buffet und alles. Alles ſelber gezeichnet, alles mein Werk. Deswegen kneip ich auch hier ſo gern. Wir haben Geſchmack, ſehnſe, meinen Sie nicht? Verflucht geſchmackvolle Kneipe das. Er läßt ihn los und zündet ſeine Cigarre mit einem Streichholz an, das er mit großer Umſtändlichkeit auf dem Tiſche Lachmanns und Michalinens in Brand gerieben. Wieder kommt Gelächter aus dem Nebenzimmer. Fritz trägt den Champagner hinein, Ziehn macht eine Wendung und ſagt: Er wird wohl den Jüngling noch gänzlich verrückt machen.

Aſſeſſor Schnabel zuckt die Achſeln.

Baumeiſter Ziehn.

Kommen Sie man, es geht wieder los.

Beide ab ins Nebenzimmer.

Michaline und **Lachmann** ſehen einander bedeutſam an.

Pauſe.

Lachmann, ſein Cigarrenetui aus der Taſche nehmend, trocken:

Dieſe Typen finde ich mangelhaft. — Erlaubſt Du, daß ich ein bischen rauche?

Michaline einigermaßen unruhig.
Gewiß.
Lachmann.
Und Du?
Michaline.
Nein, danke. Hier nicht.
Lachmann.
Ja, ja, wir haben's hübsch weit gebracht: Wir Tausendsassas von heut zu Tage. — Oder sag' mal .... zweifelst Du etwa daran?
Michaline.
— Ich finde es nicht sehr gemütlich hier.
Lachmann rauchend.
Und nähmst Du Flügel der Morgenröte, so entgehst Du doch dieser Sorte nicht. — — —
Himmel, wie fing sich das alles an! — Und heut schneidet man Häcksel für diese Gesellschaft. — Kein Punkt, in dem man so denkt, wie sie. Alles hüllenlos Reine wird runtergezerrt. Der schlechteste Lappen, die schmierigste Hülle, der elendeste Lumpen wird heiliggesprochen. Und unser einer muß doch das Maul halten und rackert sich doch für die Bande ab. — Prost, Michaline, Dein Vater soll leben! Und die Kunst, die die Welt erleuchtet, dazu. — Trotz alledem und trotz alledem! — Sie stoßen an. — Ja wär ich noch fünf Jahr jünger wie heut .... da hätt' ich mir sonst auch noch etwas gesichert, was mir heute leider verloren ist, und da sähe doch heut manches rosiger aus.
Michaline.
Weißt Du, was manchmal das Schwerste ist?

Lachmann.
Was?

Michaline.
Unter Freunden?

Lachmann.
Was denn?

Michaline.
Das: Einander nicht stören in seinen Irrwegen! — Na also, nochmals: Es war einmal. *Sie stößt bedeutsam mit ihm an.*

Lachmann.
Gewiß. Gewiß. Es geschieht mir auch recht. Die Zeit ist unwiederbringlich vorüber. Aber einstmals war es doch nahe dran .... und wenn Du auch noch so sehr heute den Kopf schüttelst, da hätte ich blos zu nicken gebraucht.

Hallo und Gelächter im Nebenzimmer.

Michaline *wird blaß; fährt auf.*
Lachmann .... was? Hast Du das gehört?

Lachmann.
Ja. Regt Dich das wirklich auf, Michaline?

Michaline.
— Ich weiß wirklich selbst nicht, woran es liegt. Es hängt wohl wahrscheinlich damit zusammen, daß Arnold und Vater sehr gespannt sind und daß mich das etwas beschäftigt hat.

Lachmann.
Ja, ja. Aber wie denn? Wieso denn jetzt?

Michaline.

Ich weiß nicht. Möchten wir nicht lieber fortgeh'n? Ach so, Deine Frau! Ja, dann warten wir noch. Aber wirklich, hier ist mir nicht gut zu Mut.

Lachmann.

Achte doch auf den Pöbel nicht.

Liese Bänsch kommt aus dem Nebenzimmer.

Liese Bänsch.

Ach Gott im Himmel, nein, nein, aber auch! Da trinken die Herrn so viel Champagner und dann wissen sie garnicht mehr, was sie thun. Es ist wirklich ein Elend, meine Herrschaften. Sie nimmt ungeniert auf einem Stuhl an Lachmanns und Michalinens Tische Platz. Ihre große Erregung läßt erkennen, daß irgend ein Vorfall ihr wirklich unangenehm gewesen ist.

Lachmann.

Die Herren benehmen sich wohl nicht ganz taktvoll.

Liese Bänsch.

Ach schon. Sie sind ja so weit sehr anständig, aber seh'n Sie, da ist so ein junger Mensch, den machen sie immer ganz . . . . sie schüttelt andeutend, wie in einer Art Besinnungslosigkeit den nach hinten übergelegten Kopf und macht dazu noch fahrige Gesten mit der Hand — ganz . . . . na, ich weiß nicht! —

Lachmann.

Das ist wohl Ihr Bräutigam?

Liese Bänsch thut so, als ob sie fröstelte, blickt auf ihren Busen herab und zupft dort Spitzen zurecht.

Ach nein, es ist nur ein dummer Mensch, der sich allerhand Albernes in den Kopf setzt. Was geht mich der dumme

Junge denn an? Er ſoll ſich doch ſcheren in Gottes Namen. Zu Michaline. Oder würden Sie ſich das gefallen laſſen, wenn einer ſo ſitzt wie'n Marabu? Ich kann doch thun, was ich will, nicht wahr? Was geht mich denn ſo'n Aufpaſſer an. Sie ſteht erregt auf. Uebrigens iſt mein Bräutjam betrunken, und wenn er ſich ſo betrinken will, dann kann er's gefälligſt wo anders thun. Sie hockt ſich in die verſteckteſte Ecke des Buffets.

Pauſe.

Lachmann.

Du kannſt Dir nicht denken, wie das einen anmutet: Dein Vater in ſeinem Atelier und hier dieſe . . . . ſagen wir: noble Geſellſchaft. — Und wenn man ſich dann an das Bild erinnert — das feierlich, ruhige Chriſtusbild! — und ſich das hier ſo vorſtellt in all dem Dunſt mit ſeiner erhabenen Ruhe und Reinheit — ganz ſeltſam wirkt das! Ganz ſonderbar. — — — — Ich freue mich, daß meine Hälfte nicht da iſt, ich hatte gradezu Angſt davor.

Michaline.

— Wenn man nur wüßte, ob ſie noch herkommt. Sonſt würde ich vorſchlagen . . . . fühlſt Du Dich wohl — ? —

Lachmann, der ſeine Cigarrentaſche in den Überzieher zurückſteckt.

Ja. Seit unſrem Anſtoßen von vorhin. — Trotz alledem! Und trotz alledem! — Wenn zweie ſo ſagen: es war einmal, da iſt immer auch noch was übrig geblieben und darauf ſtoßen wir dann noch mal an.

Im Nebenzimmer entſpinnt ſich nun, nach einem Lachausbruch, immer lauter werdend, folgender Wortwechſel.

Quantmeyer.

Wie heißen Sie? — Was ſind Sie? — Was? — Was ſitzen Sie immer hier und glotzen uns an? — Und fixieren uns? — Wie? — Was? — Geniert Sie das? — Geniert Sie das, wenn ich meiner Braut einen Kuß gebe? — So! — Denken Sie, ich werde Sie fragen? — Sie! Sie! Sie! Sie — ſind ja meſchucke! Meſchucke ſind Sie! —

Stimmen der Andern durcheinander unter Gelächter.

Douſchen, douſchen, 'ne kalte Douſche!

Quantmeyer.

Kann ich nicht hier mein Strumpfband zeigen? — Meinen Sie, daß ich das nicht darf? —

Gelächter.

Lachmann.

Das ſcheint ja 'ne ſaub're Geſellſchaft zu ſein.

Quantmeyer.

Meinen Sie, daß ich das nicht darf? Ich trage Damenſtrumpfbänder, baſta! — Und wenn es nicht meins iſt, na denn eben nicht! Dann iſt es am Ende gar Lieschens geweſen.

Lachen.

Lieſe Bänſch zu Michaline und Lachmann.

Er lügt. Es iſt 'ne Gemeinheit! Er lügt! Das will mein Bräutjam ſein, der ſo lügt!

Quantmeyer.

Was? — Was? — Immer vorwärts, kommen Sie nur! — Und wenn Sie zu Kalkmilch werden.

mein Junge, — das verdirbt mir die Laune noch lange nicht. — So'n Klexer! — so'n Anstreicher! — so'n Malerstift! — Ein Wort noch, dann fliegt er, verlaßt Euch drauf! —

Liese Bänsch hastig und sich im Reden überstürzend.

Die Sache ist nämlich so gekommen . . . Sie müssen nicht denken, meine Dame, daß ich Ihnen schuld bin an dem Skandal. Die Sache war so. Das kam nämlich so. Mein Bräutjam ist nämlich angeheitert und da kniff er mich immer in den Arm und nun hatten sie sich's in den Kopf gesetzt, sie wollten ihn eifersüchtig machen . . .

Lachmann.

Wen wollten sie eifersüchtig machen?

Liese Bänsch.

Den jungen Menschen, von dem ich sprach. Ich bin schon bei seinem Vater gewesen. Was hab ich nicht da schon alles gethan? Es hilft nichts! Er kommt und sitzt in der Ecke und treibt es so lange, bis es so kommt.

Lachmann.

Was treibt er denn eigentlich?

Liese Bänsch.

Eigentlich gar nichts. Er sitzt eben nur und paßt immer auf. Das ist aber doch sehr unangenehm. Da kann er sich schließlich doch gar nicht wundern, wenn sie ihn systematisch hinausärgern. Quantmeyer spricht wieder. Da sehn Sie's, da fängt es schon wieder an. Ich gehe wirklich zu Vater rauf, ich weiß mir wahrhaftig keinen Rat mehr.

Quantmeyer.

Wissen Sie noch, was ich eben gesagt habe? — Nicht? — Haben Sie das vergessen? Was? — Dann hören Sie noch mal Wort für Wort: — Meine Braut kann ich küssen wie ich will — wo ich will — wann ich will. — Der Deiwel soll kommen und mich dran hindern. — So. — Nu sagen Sie noch ein Wort — und wenn es gesagt ist, liegen Sie draußen. —

Liese Bänsch.

Pfui, Kuckuck! Das will mein Bräutjam sein? Benimmt sich so und lügt solche Sachen?

Aus einem plötzlichen Aufschreien aller Stimmen zugleich, unterscheidet man folgende Worte.

Baumeister Ziehn.

Halt, Bürschchen, halt, so fett speisen wir nicht.

Schnabel.

Was? Was? Polizei! In's Loch mit dem Lümmel.

von Krautheim.

Wegreißen, Quantmeyer! Kurzen Prozeß.

Quantmeyer.

Wagen Sie's! Wagen Sie's! Menschenskind!!

Ziehn.

Wegreißen!

Schnabel.

Wegreißen! Eins, zwei, drei.

Quantmeyer.

Weglegen! Hören Sie! Weglegen! Weglegen!

Ziehn.

Legen Sie weg das Ding oder nicht?

Schnabel.

Seht ihr's, der Kerl iſt 'n Anarchiſt.

Es beginnt ein kurzes ſtummes Ringen im Nebenzimmer.

Michaline iſt in plötzlicher, unerklärlicher Angſt aufgeſprungen und greift nach ihren Sachen.

Lachmann, ich bitte Dich, komm .... komm hier fort.

Ziehn.

So, Kinder, ich hab's. Nun haben wir Dich.

Schnabel.

Haltet ihn! Haltet den Schurken feſt!

Nun ſtürzt **Arnold**, tötlich blaß, herein und zur Thür hinaus. **Ziehn, Schnabel** und **von Krautheim** verfolgen ihn mit dem Ruf: Feſthalten! Feſthalten! Haltet ihn feſt! Sie rennen hinter ihm drein auf die Straße hinaus und verſchwinden. Man hört ihre Rufe und die Rufe einiger Paſſanten, ſchwächer und ſchwächer werdend, bis ſie aus der Ferne verhallen.

Michaline wie betäubt.

Arnold! War das nicht Arnold?

Lachmann.

Still!

Quantmeyer und **der Kellner** treten herein.

Quantmeyer, einen kleinen Revolver vorzeigend.

Siehst Du wohl, Lieschen, da hast Du den Schuft! — Sieh Dir mal an gefälligst das Ding! — Kostet zwar höchstens fünf, sechs Mark, hätte doch aber bös können was anrichten.

Liese Bänsch.

Lassen Sie mich doch bitte in Ruh!

Fritz.

Bitt' schön gefälligst! Bitte sehr! Gäste, die einen Revolver herausziehen und neben sich legen .... neben ihr Bier .... für solche Gäste bedien' ich nicht.

Liese Bänsch.

Wenn Sie nicht wollen, dann lassen Sie's bleiben.

Lachmann zu Fritz.

Hat Sie der Herr damit bedroht?

Quantmeyer mißt Lachmann mit einem Polizeiblick.

Ja. — Hat er! — Der Herr! — Oder zweifeln Sie dran? — Das ist ja noch schöner, wahrhaftigen Gott! W i r werden uns wohl noch verantworten müssen.

Lachmann.

Ich habe mir nur zu fragen erlaubt. — Den Kellner! Nicht Sie.

Quantmeyer.

Erlaubt! Erlaubt! — Wer sind Sie? Was mischen Sie sich hier ein? — Oder sind Sie vielleicht mit dem Früchtchen verwandt? — Dann wäre ja das sozusagen ein Aufwaschen. — Der Herr! Auflachend. — Hat für heute wohl.

denk' ich, genug, der Herr! — Die Lehre dürfte dem Bengel wohl ſitzen. — Aber denkſt Du, der Feigling hat ſich gewehrt . . . .

Michaline aus der Betäubung erwachend, ſteht auf, geht, wie von Sinnen auf Quantmeyer zu.

Arnold!!! — War das nicht Arnold?! —

Quantmeyer.

Was? — . . . . . .

Lieſe Bänſch den Zuſammenhang ahnend, tritt blitzſchnell zwiſchen Quantmeyer und Michaline. Zu Quantmeyer:

Weg! Laſſen Sie unſere Gäſte zufrieden . . . . ich rufe ſonſt auf der Stelle Papa.

Michaline mit einem ſchmerzlich verzweifelten Schrei, wie wenn ſie Arnold zurückrufen wollte, in höchſter Angſt nach der Thür zu.

Arnold!!! — — — War das nicht Arnold?!

Lachmann ihr nach, ſie feſthaltend.

Nein!! — Nein, nein, Michaline! — Faſſe Dich! —

Vierter Akt

Das Atelier des alten Kramer, wie im zweiten Akt. Nachmittags gegen fünf Uhr. Der Vorhang, der das eigentliche Atelier abſchließt, iſt, wie immer, zugezogen. Kramer arbeitet an ſeinem Radiertiſchchen. Er iſt angezogen wie im zweiten Akt. Schuldiener Krauſe entnimmt einem Handkorb, den er mitgebracht hat, blaue Packete mit Stearinkerzen.

Kramer ohne vom Arbeiten aufzuſehn.

Legen Sie nur dahin die Packete, dort, zu den Leuchtern, da hinten hin.

Krauſe hat die Packete auf den Tiſch gelegt, wo mehrere ſilberne Armleuchter ſtehn. Danach bringt er einen Brief zum Vorſchein und hält ihn in der Hand.

Sonſt wär wohl jetzt weiter niſcht, Herr Profeſſor.

Kramer.

Profeſſor? Was heißt das?

Krauſe.

Na, 's wird wohl ſo ſein; hier is' was von der Regierung gekomm'. Er legt den Brief vor Kramer auf das Radiertiſchchen.

Kramer.

Hm. So. An mich? er ſeufzt tief. Allen ſchuldigen Reſpekt. Er läßt den Brief uneröffnet liegen und arbeitet weiter.

Krauſe ſeinen Korb aufnehmend und im Begriff zu gehen.

Herr Profeſſor, ſoll ich etwa wachen heut Nacht? — Sie müßten ſich wirklich a biſſel ausruhn.

Kramer.
Wir laſſen 's beim alten, Krauſe. Was? Auch in Bezug auf das Wachen, hörn Se! und übrigens wär ich da ſchon verſorgt. Ich habe mit Maler Lachmann geſprochen, Sie kennen ja Lachmann von früher her.

Krauſe nimmt ſeine Mütze und ſeufzt.
Du lieber, barmherziger Vater, Du, Du! Sonſt wäre wohl augenblicklich nichts?

Kramer.
Der Direktor iſt drüben?

Krauſe.
Jawohl, Herr Kramer.

Kramer.
Ich danke. 's iſt gut. — Halt. Warten Sie mal noch 'n Augenblick. — Am Montag Abend . . . wo war denn das? Wo hat Ihre Frau da den Arnold getroffen?

Krauſe.
Na halt . . . . das war wo de Kähne liegen . . . . halt unter der Ziegelbaſtion. Wo der Kahnverleiher die Kähne hat.

Kramer.
Auf dem kleinen Gang, der da unten rumführt? Dicht an der Oder?

Krauſe.
Jawohl. Ebens da.

Kramer.
Hat ſie ihn da angeredet oder er ſie?

Krauſe.

Nee ebens, a ſaß ebens uf 'm Geländer, ſo uf der Mauer, wiſſen Se doch, wo de manchmal de Leute dran ſtehn und zuſehn, wie de Pollacken, wiſſen Se, uf a Flößen ſich Abends ihre Kartoffeln kochen. A kam halt der Frau aſo merkwürdig vor und da that's 'm halt ebens gut'n Abend ſagen.

Kramer.

Was hat ſie dann weiter geſprochen mit ihm?

Krauſe.

Se hat halt gemeent, a wär ſich erkälten.

Kramer.

Hm! Und was hat er darauf geſagt?

Krauſe.

Wie ebens de Frau meente, hätt' a gelacht. Aber ebens ſo, ſehn Se, meente de Frau .... 's hätt' ſich ſehr ſchrecklich angehört. A ſo verächtlich. Ich weeß weiter nich.

Kramer.

— Wer verachten will .... alles verachten will, hörn Se: der findet auch gute Gründe dazu. — Ich wünſchte, Sie wären zu mir gekommen! — — — Ich glaube, es war wohl auch da ſchon zu ſpät.

Krauſe.

Ja, wenn ma 's gewußt hätte! Weeß ma 's denn? Wer thut denn gleich immer an ſo was denken!? — Wiede de Michaline kam — ſe kam doch zu mr mit 'm Herr Lach-

mann! — da kriegt ich 's ja mit dr Angſt zu thun. Das war aber ſchon halb eens in dr Nacht.

Kramer.

Hörn Se, an die Nacht . . . . da werd' ich gedenken! — Als mich meine Tochter weckte, war's eins. — Und als wir den armen Jungen dann fanden, da ſchlug die Domuhr neune bereits. —

Krauſe ſeufzt, ſchüttelt den Kopf, öffnet die Thür, um zu gehen, und im gleichen Augenbick erſcheinen **Michaline** und **Lachmann**. Sie treten herein. **Krauſe** ab. **Michaline** iſt dunkel gekleidet, ernſt, angegriffen und verweint.

Kramer ruft ihnen entgegen.

Da ſeid Ihr ja, Kinder! Na, kommt mal herein. Alſo Lachmann, wollen Sie wachen heut Nacht? Sie waren ja auch halb und halb ſein Freund! Das iſt mir ſehr lieb, daß Sie wachen wollen, denn hörn Se, ein Fremder, das möcht ich nicht! — — — — Er geht auf und ab, bleibt ſtehn, denkt nach und ſagt: Und nun will ich Euch fünf Minuten allein laſſen und rüber zum Herrn Direktor gehn. Ihm ſagen, was etwa zu ſagen iſt. Ihr werdet doch wohl inzwiſchen nicht fort wollen.

Michaline.

Nein, Vater, Lachmann bleibt jedenfalls hier. Ich muß allerdings noch Beſorgungen machen.

Kramer.

Das iſt mir ſehr lieb, daß Sie bleiben, Lachmann. Ich mache es kurz und bin gleich wieder hier. Er nimmt einen Shawl um, nickt beiden zu und geht ab.

Michaline ſetzt ſich ſo wie ſie iſt, nimmt den Schleier zurück und wiſcht ſich die Augen mit dem Taſchentuch. **Lachmann** legt Hut, Paletot und Stock ab.

Michaline.

Find'ſt Du Vater verändert?

Lachmann.

Verändert? — Nein!

Michaline.

Herr Gott, ja, das hab' ich doch wieder vergeſſen! Den Härtels iſt wieder nichts angezeigt. Das bischen Gedächtnis verläßt einen förmlich. — Da liegt ja 'n Kranz. — Sie ſteht auf und nimmt einen ziemlich großen Lorberkranz mit Schleife in Augenſchein, der auf dem Sofa liegt. Eine daran geheftete Karte aufnehmend, fährt ſie fort mit dem Ausdruck der Überraſchung: Von der Schäffer iſt der. — — — Ja, ſiehſt Du, die iſt nun auch verwaiſt. Die hatte nur einen Gedanken: Arnold. Und Arnold wußte nicht mal was davon.

Lachmann.

Iſt das die etwas verwachſene Perſon, die ich bei Dir im Atelier geſehn habe?

Michaline.

Ja ja. Sie malte, weil Arnold malt. Und ſah in mir — eben Arnolds Schweſter. — So iſt das: Den Kranz, den hat ſie gekauft, dafür wird ſie drei Wochen von Thee und von Brot leben.

Lachmann.

Und vielleicht noch dabei ſehr glücklich ſein. — Weißt Du auch, wen ich getroffen habe? Und wer nun auch noch einen Kranz ſchicken wird?

Michaline.

Wer?

Lachmann.

Lieſe Bänſch.

Michaline.

Das — brauchte ſie nicht thun.

Pauſe.

Lachmann.

Hätte ich reden können mit Arnold —! Auch vielleicht über die Lieſe Bänſch: — Vielleicht hätte das doch etwas bei ihm gefruchtet.

Michaline.

Nein, Lachmann, Du irrſt Dich. Das glaube ich nicht.

Lachmann.

Wer weiß? Aber ſchließlich, er wich mir ja aus. — Ich hätte ihm können eines verdeutlichen — ich ſage nicht ohne weiteres: was. — Und zwar aus Erfahrung, ſo zu ſagen. Oft ſind uns die brennendſten Wünſche verſagt. Weil, würden ſie uns erfüllt, Michaline, — mir wurde ein ähnlicher Wunſch mal erfüllt! — und ich — Dir brauch ich's ja nicht zu verhehlen, — war dadurch nachher viel ſchlimmer dran.

Michaline.

Erfahrung iſt eben nicht mitteilbar, wenigſtens nicht im tieferen Sinne.

Lachmann.
Mag ſein, aber ſonſt —: Ich weiß ſchon Beſcheid.

Pauſe.

Michaline.
Ja, ja, ſo geht's! So geht's in der Welt! Sie hatte wohl auch mit dem Feuer geſpielt. Und daß es auf ſo etwas könnte hinauslaufen, das kam ihr natürlich nicht in den Sinn. — Am Radiertiſchchen: Sieh' mal, was Vater hier neu radiert hat.

Lachmann.
Ein toter, geharniſchter Ritter.

Michaline.
M hm!

Lachmann lieſt von der Platte.

Mit Erzen bin ich angelegt.
Der Tod war Knappe mir.

Michaline unſicher, dann leiſe weinend.
Ich hab Vater niemals weinen geſehen und, ſiehſt Du, hier hat Vater drüber geweint.

Lachmann, unwillkürlich ihre Hand nehmend.
Michaline, wir wollen uns faſſen, nicht wahr?

Michaline.
Ganz feucht iſt das Blatt! — Ach großer Gott. Sie ermannt ſich, thut einige Schritte und fährt gehobener fort. Er nimmt ſich zuſammen, Lachmann, gewiß. Aber wie es eigentlich um ihn ſteht — um zehn Jahr iſt er gealtert, ſicher.

Lachmann.

Wem das Leben im tiefſten Ernſt ſich erſchließt, in Schickſalsmomenten mit der Zeit, — ich habe auch Vater und Bruder begraben! — Der, wenn er das ſchwerſte überlebt . . . . deſſen Schiff wird ruhiger, ſtetiger ſegeln, — mit ſeinen Toten, tief unten im Raum. —

Michaline.

Aber überleben, das iſt wohl das ſchwerſte.

Lachmann.

Ich hätte das eigentlich nie gedacht.

Michaline.

Ja! Ja! Wie ein Blitz! Das war wie ein Blitz. Ich fühlte: wenn wir ihn finden, gut! — Wenn wir ihn nicht finden, war es aus. — Ich kenne Arnold. Ich fühlte das. Es hatte ſich alles in ihm ſo gehäuft, und wie mir die ganze Affaire klar wurde, da wußt ich, es ſtand gefährlich um ihn.

Lachmann.

Wir waren ja auch bald hinter ihm drein.

Michaline.

Zu ſpät. Erſt wie ich mich wieder ermannt hatte. Ein Wort blos! Ein Wort mit ihm reden! Ein Wort! Das hätte ja alles wahrſcheinlich gewendet. Hätten ſie ihn gefangen vielleicht, ich meine die Menſchen, wie ſie ihm nachhetzten, — hätten ſie ihn zurückgebracht! — Ich hätte ſchrein mögen: Arnold komm . . . . ſie kann vor Bewegung nicht weiter ſprechen.

Lachmann.
Das wär alles doch gar nicht ſchlimm geworden. Das bischen Revolverſpielerei . . . .

Michaline.
Das Mädchen. Die Schmach. Der Vater. Die Mutter. Und ſicherlich auch vor den Folgen die Angſt. Er gab ſich, wer weiß wie alt und blaſiert und war noch, wenn man ihn kannte wie ich, im Grunde ganz unerfahren und kindiſch. — Ich wußte ja, daß er die Waffe trug.

Lachmann.
Er hat ſie mir auch ſchon in München gezeigt.

Michaline.
Ja, weil er ſich überall eben verfolgt glaubte. Er ſah eben nichts als Feinde ringsum. Und ließ ſich das auch abſolut nicht ausreden. Das iſt alles nur Tünche, ſagte er ſtets. Sie verſtecken nur alle die Klauen und Pranken, und wenn Du nicht Acht giebſt, biſt Du rum. —

Lachmann.
Es iſt auch nicht ohne. Es iſt auch was dran. In gewiſſen Momenten fühlt man ſo was. Er hat ja auch ſicher viel durchgemacht in Bezug auf Rohheiten mancher Art. Und wenn man ſich das vergegenwärtigt: Von ſich aus hatte er wohl da recht.

Michaline.
Man hätte ſich mehr um ihn kümmern müſſen. Aber Arnold war nur gleich immer ſo ſchroff. Und wenn man's auch noch ſo gut mit ihm meinte: Er ſtieß einen mit beſtem Willen zurück.

Lachmann.

Was hat er denn Deinem Vater geschrieben?

Michaline.

Papa hat den Brief noch niemand gezeigt. — —

Lachmann.

Mir hat er davon was angedeutet. Nur angedeutet, nichts rechtes gesagt. Er sprach übrigens gar nicht bitter davon. — Ich glaube, es hat so was dringestanden wie: Er ertrage das Leben nicht. Er sei dem Leben nun mal nicht gewachsen.

Michaline.

Warum hat er sich nicht auf Vater gestützt. Gewiß, er ist hart. Aber wer da nicht durchdringt, das Gütige, Menschliche da nicht durchfühlt, an dem ist irgend etwas defekt. Ich, siehst Du, als Weib, ich hab' es gekonnt. Wieviel schwerer war es für mich, als für Arnold. Um Arnolds Vertrauen hat Vater gebuhlt. Ich mußte um Vaters Vertrauen ringen. Furchtbar wahrhaftig ist Vater, sonst nichts. Mich hat er da stärker als Arnold getroffen, und Arnold war Mann. Ich ertrug es auch.

Lachmann.

Dein Vater könnte mein Beichtiger sein —.

Michaline.

Er hat ja auch ähnliches durchgekämpft.

Lachmann.

Das fühlt man.

Michaline.

Ja und ich weiß es genau. Und er hätte auch Arnold ganz ſicher verſtanden.

Lachmann.

Aber wer, wer weiß das erlöſende Wort?!

Michaline.

Nun ſiehſt Du, Lachmann, wie das ſo geht: Unſere Mutter ſteht Vater innerlich fern, aber wenn ſie mit Arnold irgend was hatte, da wurde ſofort mit Vater gedroht. Auf dieſe Weiſe . . . . Was hat ſie bewirkt? . . . . oder wenigſtens leider fördern helfen? —

Kramer kommt wieder.

Kramer hängt ſeinen Shawl auf.

Da bin ich wieder! — Was macht die Mama?

Michaline.

Sie möchte, Du ſollteſt Dich nicht überanſtrengen. Schläfſt Du heut' Nacht bei uns oder nicht?

Kramer, indem er Kondolenzkarten auf dem Tiſch zuſammenlieſt.

Nein, Michaline. Doch wenn Du nach Haus gehſt, nimm der Mama dieſe Karten mit. Zu Lachmann. Seh'n Sie, er hat doch auch Freunde gehabt, wir haben das blos eben nicht ſo gewußt.

Michaline.

In der Wohnung war auch viel Beſuch unter Tags.

Kramer.

Ich wünſchte, die Leute ließen das, aber wenn ſie doch meinen, was Gutes zu thun, ſo darf man ſie freilich nicht dran verhindern. — Du willſt wieder gehn?

Michaline.

Ich muß. — Dieſe ſchrecklichen Scherereien und Umſtände!

Kramer.

Das darf uns jetzt alles durchaus nicht verdrießen. Die Stunde fordert das Letzte von uns.

Michaline.

Adieu, Papa.

Kramer, ſie ein wenig feſthaltend.

Leb' wohl, gutes Kind! Dich verdrießt's ja auch nicht. Du biſt wohl die nüchternſte von uns allen! — Nein, nein, Michaline, ſo mein' ich das nicht. Du haſt einen kühlen, geſunden Kopf. Und ihr Herz iſt ſo warm wie irgend eins, Lachmann. Michaline weint ſtärker. Aber höre: Bewähre Dich nun auch, Kind. Nun müſſen wir zeigen, wie weit wir Stich halten.

Michaline faßt ſich reſolut, drückt ihm die Hand und hernach auch **Lachmann,** dann geht ſie.

Kramer.

Lachmann, wir wollen die Lichter aufſtecken. Machen Sie mal die Packete auf. — Sich ſelber der Arbeit unterziehend. Leid, Leid, Leid, Leid! Schmecken Sie, was in dem Worte liegt? — Sehn Se, das iſt mit den Worten ſo: Sie werden auch nur zu Zeiten lebendig, im Alltagsleben bleiben ſie tot. Er reicht Lachmann einen Leuchter, auf den er ein Licht geſteckt. So. Tragen Sie's meinem Jungen hinein.

Lachmann begiebt sich mit dem Leuchter in den verhangenen Teil des Raumes. **Kramer** nun allein vor dem Vorhang, spricht laut weiter. —

Wenn erst das Große ins Leben tritt, hörn Se, dann ist alles Kleine wie weggefegt. Das Kleine trennt, das Große, das eint, sehn Se. Das heißt, man muß so geartet sein. Der Tod ist immer das Große, hörn Se: der Tod und die Liebe, sehn Se mal an. Lachmann kommt wieder nach vorn. Ich bin unten beim Herrn Direktor gewesen, ich habe dem Manne die Wahrheit gesagt und weshalb sollt ich denn lügen, hörn Se?! Mir ist jetzt durchaus nicht danach zu Mut. Was geht mich die Welt an, möcht ich blos wissen! Er hat sich ja auch drüber weggesetzt. — — — Sehn Se, die Frauen, die wollen das. Der Pastor geht dann nicht mit an's Grab und da hat's eben nicht seine Richtigkeit. Hörn Se, mir ist das ganz nebensächlich. Gott ist mir alles. Der Pastor nichts.
Wissen Sie, was ich heut Morgen gemacht habe? Lieblingswünsche zu Grabe gebracht. Still, stille für mich. Ganz stille für mich, seh'n Se. Hör'n Se, das war ein langer Zug. Kleine und große, dick und dünn. Jetzt liegt alles da wie hingemäht, Lachmann.

Lachmann.

Ich habe auch schon einen Freund verloren. Ich meine, durch einen freiwilligen Tod.

Kramer.

Freiwillig, hör'n Se —? Wer weiß, wo das zutrifft! — Sehn Se sich diese Skizzen mal an. Er kramt

in seinem Rock und zieht aus seiner Brusttasche ein Skizzenbuch, das er vor Lachmann aufschlägt, nachdem er ihn ans Fenster geführt hat, wo man beim Abendlicht noch zur Not sehen kann. — Da sind seine Peiniger alle versammelt. Sehn Se, da sind sie, so wie er sie sah. Und hörn Se, Augen hat er gehabt. — Das ist der wahrhaftige böse Blick, aber 's ist doch ein Blick! das will ich doch meinen. — — — —

Ich bin vielleicht nicht so zerstört, als Sie denken und nicht so trostlos, wie mancher meint. — Der Tod, sehn Se, weist in's Erhabne hinaus. Sehn Se, da wird man niedergebeugt. Doch was sich herbeiläßt, uns niederzubeugen, ist herrlich und ungeheuer zugleich. Das fühlen wir dann, das sehen wir fast und hörn Se, da wird man aus Leiden — groß. — — — —

Was ist mir nicht alles gestorben im Leben! Manch einer, Lachmann, der heute noch lebt. Warum bluten die Herzen und schlagen zugleich? Das kommt Lachmann, weil sie lieben müssen. Das drängt sich zur Einheit überall und über uns liegt doch der Fluch der Zerstreuung. Wir wollen uns nichts entgleiten lassen und alles entgleitet doch, wie es kommt!

Lachmann.

Ich hab' das ja auch schon erfahren bereits.

Kramer.

Als Michaline mich weckte die Nacht, da hab' ich mich wohl recht erbärmlich gezeigt. Aber sehn Se, ich hab' es da gleich gewußt. — Und wie er dann mußte so liegen bleiben, das waren die bittersten Stunden für mich.

In dieſer Stunde, wahrhaftigen Gott, Lachmann! war das nun Läuterung oder nicht? da hab' ich mich ſelber nicht wiedererkannt. Hör'n Se, da hab' ich ſo bitter gehadert: ich habe das ſelber von mir nicht gedacht. Ich habe gehöhnt und gewütet zu Gott.
Hör'n Se, wir kennen uns ſelber nicht. Ich habe gelacht wie ein Fetiſchiſt und meinen Fetiſch zur Rede gefordert: Da war mir das doch ein verteufelter Spaß, ein verteufelt nichtsnutziger Streich, ſeh'n Se, Lachmann! ſehr henkerhaft billig und ſalzlos und ſchlecht. — Seh'n Se, ſo war ich. So bäumt ich mich auf. Dann . . . . bis ich ihn dann in der Nähe hier hatte, da kehrte mir erſt die Beſinnung zurück.
So was will einem erſt gar nicht in den Kopf. Nun ſitzt es. Nun lebt man ſchon wieder damit. Nun iſt er ſchon bald zwei Tage dahin. Ich war die Hülſe, dort liegt der Kern. Hätten ſie doch die Hülſe genommen.

Michaline kommt, ohne anzuklopfen, leiſe hinein. —

Michaline.

— Papa, unten iſt Lieſe Bänſch beim Schuldiener. Sie bringt einen Kranz.

Kramer.

Wer?

Michaline.

Lieſe Bänſch. Sie möchte Dich ſprechen. Soll ſie hereinkommen?

Kramer.

Ich verdenk' es ihr nicht und verwehr' es ihr nicht. — Ich weiß nichts von Haß. Ich weiß nichts von Rache. Das erſcheint mir jetzt alles klein und gering.

Michaline ab.

— Sehn Se, es hat mich ja angepackt! Das iſt auch kein Wunder, hören Se mal an. — Da lebt man ſo hin: Das muß alles ſo ſein! Man ſchlägt ſich mit kleinen Sachen herum und hör'n Se, man nimmt ſie wer weiß wie wichtig, man macht ſich Sorgen, man ächzt und man klagt und hörn Se, dann kommt das mit einem Mal, wie 'n Adler, der in die Spatzen fährt. Hör'n Se, da heißt es: Poſto gefaßt! Aber ſeh'n Se, nun bin ich dafür auch entlaſſen und was nun etwa noch vor mir liegt, da kann mich nichts freuen, da kann mich nichts ſchrecken, da giebt's keine Drohung mehr für mich! —

Lachmann.

Soll ich vielleicht eine Flamme anſtecken?

Kramer zieht den Vorhang ganz auseinander. Im Hintergrunde des großen, ſchon faſt dunklen Ateliers iſt ein Toter, ganz mit Tüchern bedeckt, aufgebahrt.

Sehn Se, da liegt einer Mutter Sohn! — Grauſame Beſtien ſind doch die Menſchen! — Durch die hohen Atelierfenſter links ſchwaches Abendrot. Ein Armleuchter mit brennenden Kerzen am Kopfende des Sarges. Kramer tritt wieder zum Tiſche vorn und gießt Wein in Gläſer. — Lachmann, kommen Sie, ſtärken Sie ſich. Hier iſt etwas Wein, da kann man ſich ſtärken. Trinken wir, Lachmann, opfern wir! ſtoßen wir ruhig mit'nander an! Und der dort

liegt, das bin ich! das sind Sie! das ist eine große Majestät! was kann da der Pastor noch hinzusetzen. Sie trinken.

Pause.

Lachmann.

Ich habe vorhin einen Freund erwähnt, dessen Mutter war eine Pastorstochter, und daß da kein Geistlicher mitging ans Grab, das nahm sie sich ganz besonders zu Herzen. — Aber wie wir den Toten hinuntersenkten, da kam, so zu sagen, der Geist über sie und da betete gleichsam Gott selber aus ihr .... Ich habe so niemals sonst beten gehört.

Michaline führt **Liese Bänsch**, die einfach und dunkel gekleidet ist, herein. Beide Frauen bleiben gleich bei der Thüre stehn. Liese hält das Taschentuch vor den Mund.

Kramer, scheinbar ohne Liese zu bemerken, entzündet ein Streichholz und steckt Lichter an. Lachmann setzt diese Thätigkeit fort, bis zwei Armleuchter und etwa sechs einzelne Lichter brennen.

— Was haben die Gecken von dem da gewußt: Diese Stöcke und Klötze in Mannsgestalt!? Von dem und von mir und von unsren Schmerzen!? Sie haben ihn mir zu Tode gehetzt. Erschlagen, Lachmann, wie so'n Hund. Das haben sie, denn das kann ich wohl sagen. — Und seh'n Se, was konnten sie ihm denn thun? Nun also: Tretet doch her, ihr Herrn! Immer seht ihn euch an und beleidigt ihn! Immer tretet herzu und versucht, ob ihr's könnt! Hörn Se, Lachmann: Das ist nun vorbei! — Er nimmt ein seidenes Tuch vom Angesicht des Toten. 's ist gut wie er daliegt! 's ist gut! 's ist gut! — Im Scheine der Kerzen gewahrt man in der Nähe des Toten aufgestellt eine Staffelei, auf der gemalt worden ist. An diese setzt sich nun Kramer. Er fährt fort, unbeirrt, als ob

außer ihm und Lachmann niemand zugegen wäre. Ich habe den Tag über hier geſeſſen, ich habe gezeichnet, ich habe gemalt, ich habe auch ſeine Maske gegoſſen. Dort liegt ſie, dort, in dem ſeidnen Tuch. Jetzt giebt er dem Größten der Großen nichts nach. Er deutet auf die Beethoven-Maske. Und will man das feſthalten, wird man zum Narren. Was jetzt auf ſeinem Geſichte liegt, das alles, Lachmann, hat in ihm gelegen. Das fühlt' ich, das wußt' ich, das kannt' ich in ihm und konnte ihn doch nicht heben, den Schatz. Seh'n Se, nun hat ihn der Tod gehoben. — Nun iſt alles voll Klarheit um ihn her, das geht von ihm aus, von dem Antlitz, Lachmann, und hör'n Se, ich buhle um dieſes Licht, wie ſo'n ſchwarzer, betrunk'ner Schmetterling. — Hör'n Se, man wird überhaupt ſo klein: Das ganze Leben lang war ich ſein Schulmeiſter. Ich habe den Jungen maltretiert und nun iſt er mir ſo in's Erhab'ne gewachſen.

Ich hab' dieſe Pflanze vielleicht erſtickt. Vielleicht hab' ich ihm ſeine Sonne verſtellt: dann wär er in meinem Schatten verſchmachtet. Aber ſeh'n Se, Lachmann, er nahm mich nicht an und wenn ihm vielleicht der Freund gefehlt hat .... Ich, Lachmann, durfte der Freund nicht ſein. — Als damals das Mädchen bei mir war, da hab' ich .... da hab' ich mein Beſtes verſucht. Doch da kriegte das Böſe in ihm Gewalt und wenn das Böſe in ihm Gewalt kriegte — da that es ihm wohl, mir wehe zu thun.

Reue? Reue kenne ich nicht! Aber ich bin zuſammengeſchrumpft. Ich bin ganz erbärmlich vor ihm geworden. Ich ſehe zu dieſem Jungen hinauf, als wenn es mein älteſter Ahnherr wäre!

Lieſe Bänſch wird von **Michaline** herangeführt, ſie legt ihren Kranz zu den Füßen des Toten nieder, **Kramer** blickt auf und ihr grade ins Geſicht.

Lieſe Bänſch.

Herr Kramer, ich, ich, ich .... Ich .... ich bin ja ſo unglücklich. Die Leute — zeigen — mit Fingern auf mich ....

Pauſe.

Kramer halb für ſich.

Wo ſitzt das nun, was ſo tötlich iſt? Und doch, wer das einmal erfährt und lebt, der behält einen Stachel davon im Handteller und was er auch anfaßt, ſo ſticht er ſich. — Aber gehn Sie nur getroſt nach Haus! Zwiſchen dem da und uns iſt Friede geworden!

Pauſe.

Michaline mit **Lieſe Bänſch** ab.

Kramer verſonnen in den Anblick des Toten und in die Lichter.

Die Lichter! Die Lichter! Wie ſeltſam das iſt! Ich habe ſchon manches Licht verbrannt! Schon manches Lichtes Flamme geſehn, Lachmann. Aber hörn Se: Das iſt ein andres Licht!! — Mach ich Sie etwa ängſtlich, Lachmann?

Lachmann.

Nein. Wovor ſollt' ich denn ängſtlich ſein?

Kramer ſich erhebend.

Es giebt ja Leute, die ängſtlich ſind. Ich bin aber doch der Meinung, Lachmann, man ſoll ſich nicht ängſten in der Welt. Die Liebe, ſagt man, iſt ſtark wie der Tod. Aber kehren Se getroſt den Satz mal um: Der Tod iſt auch mild wie die Liebe, Lachmann.

Hörn Se, der Tod iſt verleumdet worden, das iſt der ärgſte Betrug in der Welt!! Der Tod iſt die mildeſte Form des Lebens: der ewigen Liebe Meiſterſtück. Er öffnet das große Atelierfenſter, leiſe Abendglocken. Froſtgeſchüttelt. Das große Leben ſind Fieberſchauer, bald kalt, bald heiß. Bald heiß, bald kalt! — — —

Ihr thatet dasſelbe dem Gottesſohn! Ihr thut es ihm heut wie dazumal! So wie damals, wird er auch heut nicht ſterben!

Die Glocken ſprechen, hören Sie nicht? Sie erzählen's hinunter in die Straßen: Die Geſchichte von mir und meinem Sohn. Und daß keiner von uns ein Verlorner iſt! — Ganz deutlich verſteht man's, Wort für Wort. Heut iſt es geſchehen, heut iſt der Tag! — Die Glocke iſt mehr als die Kirche, Lachmann! Der Ruf zum Tiſche iſt mehr wie das Brot! —

Die Beethoven-Maske fällt ihm in die Augen, er nimmt ſie herab. Indem er ſie betrachtet, fährt er fort:

Wo ſollen wir landen, wo treiben wir hin? Warum jauchzen wir manchmal ins Ungewiſſe. Wir Kleinen, im Ungeheuren verlaſſen? Als wenn wir wüßten, wohin es geht. So haſt du gejauchzt! — Und was haſt du gewußt? — Von irdiſchen Feſten iſt es nichts! — Der Himmel der Pfaffen iſt es nicht! Das iſt es nicht und jen's iſt es nicht, aber was . . . . . Mit gen Himmel erhobenen Händen was wird es wohl ſein am Ende???

Druck von A. Seydel & Cie., G. m. b. H., Berlin SW., Alexandrinenſtr. 105/106.